

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 4, Jahrgang 2013

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

KARL HEIDINGER

Das Kriegsende 1945 in Eibensbach aus französischer Sicht

HORST SEIZINGER

Stammtischnotizen, Aus dem Vereinsleben

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 4, Jahrgang 2013

Das Kriegsende 1945 in Eibensbach aus französischer Sicht

von Karl Heidinger



Luftbild von Eibensbach um das Jahr 1935. Ansicht von Westen (Stadtarchiv Güglingen)

Vorwort

An den Einmarsch der Franzosen in Güglingen am 6. April 1945, ich war damals elf Jahre alt, erinnere ich mich noch sehr gut. Die deutschen Soldaten hatten sich schon vorher abgesetzt, die Einwohner standen vor dem Haus oder schauten aus dem Fenster und es fiel kein Schuss. Um Übergriffen der feindlichen Soldaten vorzubeugen, wurden sie von der Bevölkerung freundlich empfangen.

Hermann Krauß hat 1985 in der Zeitschrift des Zabergäuvereins die Kriegsergebnisse in den Orten des Zabergäus beschrieben. *Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Zabergäu und in seinen Randgebieten*¹, so lautet der Titel seiner Dokumentation. Es handelt sich im Wesentlichen um die Zusammenstellung der Meldungen der Bürgermeisterämter auf eine Umfrageaktion des Statistischen Landesamtes Württemberg aus dem Jahr 1948. Die Umfrage hatte zum Ziel, einen Überblick über die unmittelbaren Ereignisse des Kriegsendes zu gewinnen und eine Materialsammlung für zukünftige Heimatgeschichtsschreibung zu erstellen.

Herr Till Kiener vom Arbeitskreis Bunkerforschung des Geschichtsvereins Bietigheim-Bissingen machte mich vor einiger Zeit auf Berichte unseres französischen Kriegsgegners aufmerksam, darunter auch der Augenzeugenbericht eines Soldaten, der beim Angriff von Güglingen auf Eibensbach dabei gewesen ist. Der unbekannte französische Soldat erzählt nicht nur den genauen Ablauf der Kampfhandlungen, sondern auch seine Gefühle und Ängste bei diesem lebensgefährlichen Unternehmen. - Der Krieg war sinnlos zu diesem Zeitpunkt, doch es galt immer noch das Prinzip von Befehl und Gehorsam. Jeder Tote, egal auf welcher Seite, war einer zu viel.

1. Aus dem Kriegstagebuch des 3. R.T.A.

(3. Régiment de Tirailleurs Algériens = 3. Algerisches Schützenregiment)

Samstag, 7. April 1945

Das 1. Batallion besetzt um 8 Uhr Meimsheim und Botenheim und schickt einen Spähtrupp nach Bönnigheim.

Das 2. Batallion geht auf Cleebornn vor und trifft auf starken Widerstand. Am Spätnachmittag wird sein Vormarsch aufgehalten. Ein Versuch zur Umgehung in südwestlicher Richtung wird schnell gestoppt.

Das 3. Batallion verlässt Güglingen in südlicher Richtung, wird jedoch am Ortsausgang aufgehalten. Es gelingt ihm jedoch um 15 Uhr Eibensbach einzunehmen und schickt zwei Kompanien in Richtung Südwesten, um Cleebornn zu umgehen, welches immer noch Widerstand leistet. Die Kampfhandlungen des 2. und 3. Batallions dauern die ganze Nacht über an.

Unsere Verluste = 12 Tote, 17 Verwundete. Wir haben 103 Gefangene gemacht.

2. Der Augenzeugenbericht eines französischen Soldaten

(Enthalten in dem Buch: René Giraudon, Le Corps Franc Pommiès – 49e RIL. Tome 3 : Vers la victoire. Erschienen im Verlag Signes du monde, 1995. Der Titel des Buches ins Deutsche übersetzt lautet: „Das Freikorps Pommiès – Leichtes Infanterieregiment 49. Band 3. Dem Sieg entgegen“.)

André Pommiès war Hauptmann in der geschlagenen französischen Armee, als er am 17.11.1942 sein Freikorps gründete, als Untergrundorganisation des französischen Widerstandes in Südwestfrankreich. Am 10.2.1945 wurde das Freikorps in die neue französische Armee eingegliedert und erhielt die Bezeichnung 49. RI (= Infanterieregiment 49). Auf den Seiten 339 – 343 dieses Buches beschreibt einer der Soldaten den Angriff auf Eibensbach.

Wie aus dem Kriegstagebuch des 3.RTA hervorgeht, erfolgte der Angriff auf Eibensbach jedoch durch eine Kompanie des 3. Bataillons vom 3. RTA. Zum 49. RI gehörten vermutlich nur die 5 beteiligten Jagdpanzer.

In seinem Bericht hat der französische Verfasser Geländepunkte genannt und mit Buchstaben bezeichnet. Leider fehlt eine Landkarte dazu und seine Angaben sind nicht immer schlüssig. Auf der beigegefügtten Flurkarte habe ich deshalb - mit freundlicher Hilfe durch Bernd Wöhr aus Eibensbach - versucht, diese Geländepunkte zu lokalisieren.



Flurkartenausschnitt von Eibensbach mit Eintragung der Geländepunkte²

Der Angriff auf das Dorf Eibensbach durch die 9. Kompanie mit Unterstützung durch fünf Jagdpanzer

Das Regiment säubert eine sehr hügelige und bewaldete Region. Die Bataillone, ungefähr in einer Linie aufgestellt, treffen auf ihrem Vormarsch auf mehr oder weniger große Ortschaften, wovon man die einen erkunden und säubern, die andern angreifen und durchsuchen muss, wobei es die Aufgabe der Deutschen ist,

unseren siegreichen Vormarsch zu verlangsamen. So befindet sich jede Kompanie, je nach Geländeform und Abstand der Ortschaften untereinander, zwei, drei oder auch fünf Kilometer von der anderen entfernt. Und so hat eine von ihnen, nachdem sie problemlos das Dorf Güglingen durchquert hatte, den Befehl erhalten, das drei km entfernte Dorf Eibensbach anzugreifen und einzunehmen. Die Deutschen hatten sich in Anbetracht der Geländeform entschlossen, Widerstand zu leisten. Wir befinden uns in den letzten Häusern von Güglingen. Es ist der 7. April.

Das feindliche Dorf, wegen einer leichten Kuppe nicht einsehbar, ist am Fuße eines bewaldeten Hügels angeschmiegt und hat ungefähr die Form eines Viertelkreises. An manchen Stellen berührt der Wald die letzten Häuser. Wir werden später sehen, dass diese Stellen günstig sind, um die feindlichen Bewegungen vor unseren Blicken zu verbergen. Übrigens, sobald wir sie erkannt haben, werden wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf sie richten.

Das Wetter scheint uns zu begünstigen, den ganzen Vormittag scheint die Sonne, nur ganz leichter Wind, der Tag wird heiß werden, sowohl bezüglich Temperatur als auch bezüglich der Kampfhandlungen. Jeder von uns bereitet sich darauf vor, wieder einmal, um die Liste seiner Kämpfe mit dem Namen eines weiteren Dorfes zu ergänzen. Man hört das metallische Geräusch der Gewehrverschlüsse, die von geschickten Händen betätigt werden, um ihr gutes Funktionieren zu überprüfen. Jeder zählt noch einmal seine Patronen, man entfernt mit dem Fingernagel den Dickspritzer, der ein unbeabsichtigtes Verkleben verursachen könnte, und jeder weiß, dass sein Leben von der Beachtung dieser unscheinbaren, aber wichtigen Kleinigkeiten abhängt.

Der Kompaniechef erteilt seine Anordnungen zum Erreichen der Ausgangsstellung für den Angriff:

Der erste Zug wird bis zum Scheitel B der Kuppe vorgehen und von dort aus das Dorf und das Gelände davor beobachten. Von dort aus, Berichterstattung per Funk. Der Leutnant lässt seine Leute aufstehen, die sich in den Straßengräben zu beiden Seiten der Landstraße am Ortsausgang von Güglingen niedergelegt hatten und befiehlt:

„Die Streifleute der ersten Gruppe mit ihrem Unteroffizier, Sicherer an der Spitze im Abstand von 50 m, marsch ...!“

Die aufgeförderten Männer erheben sich ruhig und treten an die Spitze des Zuges, drei an der rechten und drei an der linken Flanke.

Die Schützen der ersten Gruppe folgen mir. Zweite Gruppe rechts. Dritte Gruppe links, zehn Meter Abstand von Mann zu Mann, in Kampfbereitschaft, ohne Lärm, marsch.

Der Zug geht in den Straßengräben vor. Einige vorgeschobene feindliche Beobachter oben auf der Kuppe ziehen sich beim Näherkommen unserer Soldaten in das Dorf zurück, nachdem sie einige Salven aus der Maschinengewehr gegen uns abgeschossen hatten. Der erste Zug beschleunigt sein Vorgehen und erreicht ohne Schaden den Punkt B. Der Zugführer meldet sofort per Funk seine Position und das, was er sieht. Er meldet einen Punkt H, eine ziemlich große und von der Kuppe verdeckte Vertiefung.

Der Kompaniechef schickt nun seinen Begleitzug nach oben, mit der Aufgabe, dort seine Granatwerfer und Maschinengewehre aufzustellen, als Feuerunterstützung beim Angriff auf das Dorf. Der Maschinengewehrzug erreicht den ersten Zug und lässt ihn hinter sich, seine Waffen sind schnell aufgestellt. Sofort wird der Kompanieführer informiert, er schickt seine beiden anderen Züge nach vorn und lässt sie zwischen A und B anhalten. Die Männer, jeder für sich, legen sich in die Straßengraben, es ist 11 Uhr und man wartet nur noch auf die Jagdpanzer....

Die Schützen nützen diese Ruhepause, öffnen die Büchse mit der Mittagsmahlzeit und verschlingen Biskuits und Schinken mit Ei mit einem Hunger, der sonst aus Müdigkeit und Schlafmangel nicht gestillt werden kann.

Endlich, gegen 12:30 Uhr, kommen die fünf Jagdpanzer. Beim Lärm der Motoren und der Metallketten erscheint ein Lächeln auf die Lippen eines jeden.

Sie halten rechts von der Straße, einer hinter dem andern, zwischen A und B. Doch die Aufstellung muss noch warten, denn vorher muss der zweite und dritte Zug bei D angekommen sein.

Die ersten vier Panzer stellen sich auf der Höhe B in Linie auf, in Schussposition auf das Dorf. Der fünfte bleibt dem ersten Zug zur Verfügung, steht etwas hinter B und ist so durch den Kamm der Kuppe der Feindeinsicht entzogen. Die Granatwerfer schießen sich mit zwei Granaten ein. Der zweite Zug verlegt nach D, in eine sumpfige und bewaldete Stelle und tarnt sich dort; der dritte Zug wartet immer noch.

Der Anmarsch des zweiten Zugs geschieht in zwei Kolonnen, 20 m voneinander entfernt, 10 m Abstand von Mann zu Mann. Überall treffen wir auf die Späher der Spitzengruppe. So durchmisst der Zug die Strecke A – A [D?] über einen umgepflügten Acker, einen Grasacker und eine Wiese.

Am Punkt A [D?], um dem von Bäumen eingesäumten und leicht eingetieften Bach zu folgen, wird die „Einerkolonne“ angewendet. Einer der Streifleute ist vorne, die anderen und die Schützen folgen mit dem Zugführer. Danach geht die rechte Kolonne langsam vor und die linke macht den Schluss.

Wie es sich so ergibt, beim Eintreffen in A [D?] befand sich die linke Kolonne schon im Schutz des Gewässers, während die rechte zwanzig Meter weiter weg mitten in einer Wiese vorging. Es war absolut notwendig, die ungeschützt marschierenden Soldaten schnellstmöglich in Sicherheit zu bringen. Eine automatische und durchweg lautlose und beinahe reflexartige Reaktion. An ein solches Vorgehen gewöhnt, haben die Gruppenführer und seine Männer sehr gut das Gefühl, was zu tun und was zu unterlassen ist. Der Gruppenführer dreht um, geht rückwärts, alles klappt gut! Und weiter geht es.

Nicht sprechen, nur Zeichen geben, das ist ein Reflex geworden. In der Kaserne lernt man den jungen Rekruten, wie man eine Annäherung ausführt: doch im Ernstfall verringert die Anspannung schnell ihre Aufmerksamkeit. Man hört einige Worte wie „Gib mir mein Gewehr! Pass auf deinen Kopf auf... „

Hier ist alle Anspannung auf den Feind gerichtet und nur bei Feuerstößen kann man seine Stimme erheben und schreien, sei es, um Befehle zu geben, sei es, um die Männer in der unwiderstehlichen Begeisterung des Angriffs mitzureißen.

Ohne Probleme erreicht der zweite Zug den Punkt D und richtet sich dort ein. Der Leutnant informiert den Kompaniechef; dann beschleunigen sich die Ereignisse. Während der zweite Zug den Befehl erhält, bei den Häusern am Punkt F in das Dorf einzudringen, muss der erste Zug der Straße folgen, im Schutz des Jagdpanzers, der sie begleitet und in die Häuser bei Punkt G eindringen. Der dritte Zug, der an seinem Platz geblieben ist, muss den gleichen Weg wie der zweite nehmen und mit einer schnellen Schwenkung bei E in das Dorf gelangen. Nun beginnen die vier Jagdpanzer und die Granatwerfer ihren direkten oder indirekten Beschuss auf den Feind.

Folgen wir nun jedem Zug bei seinem Angriff:

Erster Zug. Weiterhin in den Straßengraben und im vorherigen Abstand gehen die Männer vor, während über ihren Köpfen die 76,2 Granaten der Jagdpanzer in Richtung Dorf fliegen. Währenddessen, bei C angekommen, werden die Männer von dem im Wald L versteckten Feind mit einem rasenden Feuer aus automatischen Waffen empfangen. Unsere gut im Graben geschützten Männer entgehen dem so oft tödlichen Feuer: zwei Verwundete bei diesem ersten Aufeinandertreffen.

Bald sind die ersten Häuser erreicht und durchsucht. Die Deutschen haben sich in den Wald zurückgezogen. Der Jagdpanzer, dem die Kugeln nichts anhaben können, schießt mit den 76,2 Granaten auf den Waldrand und bringt mit seiner lauten Stimme die schwächere des Feindes zum Schweigen.

In Erwartung der späteren Befehle und weil er sein erstes Ziel erreicht hat, richtet sich der erste Zug zur Verteidigung an den Fenstern der eroberten Häuser ein. In deren Kellern finden die Schützen leicht und reichlich Getränke, um ihren Durst zu löschen.

Zweiter Zug. Die drei Gruppen, eine nach der andern, überspringen beim Befehl „vorwärts“ ihrer Unteroffiziere, die kleine Brücke, das erste Baumstück und werfen sich in die Vertiefung des kleinen Baches, zu zweit nebeneinander, direkt vor den Häusern. Bald ist der ganze Zug in Bereitschaft.

Die Unteroffiziere schreien laut „Alles hört auf den Befehl des Zugführers“; die Männer an der Spitze antworten mit „ja“, um zu zeigen, dass sie verstanden haben. Schnell werden die Häuser den Gruppen zugewiesen. Ein Augenblick des Einhaltens, bei dem jeder mit den Augen die Stelle fixiert, wohin ihn der erste Ansturm bringen wird, dann „Vorwärts“. Alle stehen auf und rennen den Häusern entgegen, kurze Befehle der Gruppenführer, Kolbenstöße, schnelle und vollständige Durchsuchung. Der Zugführer geht von einer Gruppe zur andern, drei Gefangene heben die Arme, das Ziel ist erreicht! Man wartet auf neue Befehle. Aufgrund dieser schnellen und entschlossenen Aktion hat sich der Feind in die Dorfmitte zurückgezogen; drei Deutsche jedoch sind uns nicht entkommen. Kein einziger Verwundeter, dies ist die Belohnung einer gut geführten Aktion.

Dritter Zug. In der gleichen Aufstellung wie der zweite Zug bei seinem Vorrücken auf Punkt D, setzt sich der dritte Zug in Bewegung. Während jedoch der Vormarsch des zweiten Zugs problemlos erfolgte, ist das nicht so beim dritten Zug. Bei der Annäherung des zweiten Zugs war der Feind vom Waldrand bei D

[L?] vertrieben worden, hat den Weg in Richtung Hügelkamm genommen und sich bei Punkt J wieder festgesetzt. Im Vertrauen auf die Sicherheit des Wegs und auch durch die Tatsache, dass die Kameraden die gleiche Strecke ohne Behinderung passiert haben, geht die Kolonne in schnellem Schritt vorwärts. Beim Punkt C [D?] angekommen, schießen die Deutschen mit Granatwerfer auf uns. Sofortiger Halt und instinktives Hinwerfen in die Vertiefung des Baches. Der Beschuss hört auf, jedoch ein anderer beginnt. Die feindliche Artillerie ist aufgewacht: Zwei Granaten zum Einschießen explodieren bei C, dann vier gezielte, doch die Einschläge sind dünn gesät, der Beschuss ist weit gestreut und auch gar nicht anders möglich, denn wie sollte man sich wirksam einschießen können in diesem hügeligen Gebiet, in dem wir uns fortbewegen? Jeder von uns hat dies erkannt und hört ohne Angst und mit einem Lächeln auf den Lippen die Granaten heran fliegen und explodieren.

Ehe die letzte explodierte, hat der Zugführer ein Zeichen gegeben, welches von den Gruppenführern weitergegeben wird, die immer ihre Augen auf ihn gerichtet haben.

Man nimmt den Vormarsch wieder auf, diesmal jedoch kriechend. Die Bäume am Rande des Baches werden dichter und ab der Baumreihe richten sich diejenigen auf, die vorher gekrochen sind, und im Laufschrift, mit gekrümmten Rücken, kommen sie gesund und wohl in D [E?] an, wo jeder sich hinlegt und wartet, bis die ganze Gruppe herangekommen ist.

Der Feind, der auf den richtigen Augenblick wartet, kann nicht schießen. Wie hätte er auch unsere Schützen verwunden oder töten können, die mit gekrümmten Rücken im Schutze eines Baumvorhanges nach vorne rannten. Und wieder einmal, gleich nach der letzten Gruppe des zweiten Zugs, erfolgt der Ansprung gruppenweise. Doch diesmal handelt jeder nach eigenem Entschluss, denn das Terrain ist sehr unterschiedlich: abwechselnd Obststücke und Wiesen, die Schützen erreichen einzeln die schützende Hecke B [?]. Die Deutschen schießen immer noch vom Hügel herab, der uns überragt. Dieses Mal sind alle Vorteile auf unserer Seite: ein Schütze, selbst ein Scharfschütze, kann nicht treffen, wenn die Angreifer aus so unterschiedlichen Stellen und zu so unterschiedlichen Augenblicken heranstürmen, im Schutz der Bäume. Wir machen uns nichts aus dieser Schießerei, nur durch Zufall kann einer entweder verwundet werden oder kommt heil davon. Die Hecke B [?] ist ohne Schaden erreicht, nur einer ist leicht verletzt an der linken Hand.

Noch einmal der Ansturm auf die Häuser, welche durchsucht werden und leer sind. Der Zug zieht sich nun auseinander, geht von Haus zu Haus in deren Schutz. Die linke Gruppe erreicht den Fuß des Hügels.

Der Kompaniechef, der sich bei uns befindet, erhält per Funk die Berichte der zwei anderen Züge. Die vier Jagdpanzer, welche auf der Anhöhe stehen geblieben sind, erhalten den Befehl, in das Dorf einzurücken, der Begleitzug folgt ihnen nach. Bald danach patrouillieren die fünf Panzer zusammen mit der Infanterie im Dorf. Die Häuser werden durchsucht, der Feind schweigt und setzt sich ab. Jeder atmet wieder frei, die Nerven beruhigen sich. Das Dorf ist genommen.

Verfasser anonym

(Aus Schriftenreihe „Etoile Noire“, neue Reihe, N° 77, Übersetzung durch Karl Heidinger)



Blick von Eibensbach Richtung Güglingen (Aufnahme vor 1930, Vorlage Stadtarchiv Güglingen)

3. Berichte aus deutscher Sicht

Es sind Zusammenfassungen aus der Dokumentation von Hermann Krauß³ zum Kampfgeschehen.

3.1. Bericht aus Eibensbach⁴

Eibensbach war für militärische Bewegungen ein wichtiger Ort am Anfang der Straße über den Stromberg und geriet deshalb zeitweise in die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Angreifern und Verteidigern. Nach Abzug der deutschen Nachhut war dann auch die Straße nach Ochsenbach im Wald weithin unwegsam gemacht worden. Sprengstoff und geballte Ladungen waren links und rechts an Waldbäumen befestigt und zur Explosion gebracht worden. Das Geäst der auf die Straße gestürzten Bäume erwies sich als wirksame Sperren.

Das Vordringen der Franzosen von Güglingen und Frauenzimmern aus in südlicher Richtung ging nicht ohne Gefechte ab. Ein gefallener deutscher Soldat liegt auf dem Güglinger Friedhof begraben und ein weiterer in Frauenzimmern. Am 6. April fand man abends auf der Straße einen französischen Gefallenen, dessen Leiche man zunächst hinter der Eibensbacher Friedhofsmauer ablegte.

Die Übergabe des Dorfes erfolgte nach Abzug der deutschen Soldaten am 7. April. Gegen 14 Uhr erfolgte der Einmarsch der Franzosen. Die Besetzer hatten zwischen Güglingen und Eibensbach empfindliche Verluste gehabt und waren deshalb misstrauisch und gereizt.

Im Pfarrkeller lagen unterdessen einige verwundete Eibensbacher: die Adlervirtin Berta Xander, Ewald Xander – er hatte den Arm verloren – Lothar Xander, der Pole Rumwald und dessen polnische Verlobte Johanna, welche den Fuß verlor. Mit Hilfe von Karl Merkle konnten die Schwerverletzten auf einer Türe als Notbahre in den Pfarrhauskeller transportiert werden. Um die Verwundeten bekümmerte sich vor allem auch ein französischer Sanitäter. Als Elsässer sprach er perfekt Deutsch und konnte veranlassen, dass die zusammengetriebenen Einwohner wieder nach Hause gehen durften.

Die durch Beschuss der französischen Artillerie entstandenen Gebäudeschäden waren erheblich. Im Haus Gottlob Gerstenlauer – heute Haus Böhler – musste abends noch gelöscht werden. Etwa ein Dutzend Wohnhäuser und Scheunen, ein Bienenstand sowie ein Weinbergschützenhaus waren getroffen worden.

Die Einwohnerschaft wurde von den Franzosen außerdem dafür eingespannt, die Straße nach Ochsenbach wieder passierbar zu machen. Es dauerte lange, bis diese Arbeit erledigt war.

3.2. Bericht aus Frauenzimmern⁵

Am 6. April 1945 nachmittags gegen 13 Uhr wurde unsere schöne Zaberbrücke von deutschen Pionieren in die Luft gesprengt, der Abzug der deutschen Truppen erfolgte mit Einbruch der Dämmerung in Richtung Cleebronn, gegen 20:30 Uhr erfolgte die Besetzung des Ortes durch französische Infanterie. (...) Leider wurde ein deutscher Soldat, welcher sich noch auf der Straße befand, erschossen, vor dem Geschäft von Wilhelm Weber. Er wurde am Sonntag, den 8. April 1945, auf dem Friedhof beigesetzt.

(...) Beim Vorgehen der feindlichen Truppen in Richtung Cleebronn sowie gegen den Stromberg wurden ihnen von deutscher Seite schwere Verluste zugefügt. Es fielen 62 Mann und es gab viele Verwundete. Im Gasthaus „Zum Löwen“ (hier) war ein französischer Verbandsplatz eingerichtet. Bei Einbruch der Dunkelheit musste die Gemeinde 82 Schlafdecken zur Verfügung stellen, mit welchen die Franzosen ihre Toten nach Frankreich abtransportierten. (...)

3.3. Bericht aus Cleebronn⁶

Nach vorausgegangener wochenlanger Einquartierung deutscher Truppen erfolgte am 7. April 1945 vormittags 10:30 Uhr bis nachts gegen 2 Uhr ein schwerer Beschuss unseres Ortes durch französische Artillerie. In der Nacht von 7. auf 8. April zogen sich die deutschen Truppen zurück, so dass vormittags am 8. April gegen 6 Uhr die Einnahme Cleebronns durch französische Truppen erfolgte. Unser Ort war von ungefähr 300 Granaten getroffen worden, so dass umfangreiche Gebäudeschäden entstanden, darunter acht Totalschäden (Wohnhäuser und Scheunen oder auch beides zusammen). Sechs unserer Mitbürger, die Hälfte davon waren Frauen und Mädchen, wurden tödlich getroffen. (...)

4. Die deutschen Opfer

Auf dem Friedhof in Güglingen ist ein gefallener Soldat begraben:

Erich Schulze, geb. Groß-Gandern 16. Juni 1920, gef. Güglingen 6. April 1945

Auf dem Friedhof in Frauenzimmern ist ein gefallener Soldat begraben:
 Harry Sickert 21.8.1911 – 6.4.1945

Auf dem Friedhof in Eibensbach sind sechs am 7.4.1945 gefallene Soldaten begraben:

Max Eichensteller	1913 – 1945
Bruno Hartung	1908 – 1945
Hermann Unger	unbek. – 1945
Heinrich Ellwenholl	1926 – 1945
Josef Neuwirt	1911 – 1945
Willy Busseler	1920 – 1945

Auf dem Friedhof in Cleeborn sind sechs am 7.4.1945 getötete Einwohner und drei gefallene Soldaten begraben:

Louis Schäuffele	Cleeborn	61 Jahre	
Wilhelm Kurz	Cleeborn	78 Jahre	
Wilhelm Holzwarth	Cleeborn	73 Jahre	
Lydia Essig	Cleeborn	51 Jahre	
Anneliese Wöhr	Cleeborn	17 Jahre	
Lydia Schütz	Cleeborn	46 Jahre	
Gerhard Ziepel	Dortmund	25 Jahre	Feldwebel
Johann Qualmann	Neugreschendorf	38 Jahre	Obergefreiter
Peter Wirbel	Koblenz	31 Jahre	Gefreiter

Auf dem Friedhof auf dem Michaelsberg ist ein Soldat begraben:
 Karl Schurr gef. 7.4.1945



Gedenkstätte für die Gefallenen der letzten Kriegstage in Eibensbach
 Soldatengrab in Frauenzimmern
 (Gräberfotos vom Verfasser)

Soldatengrab in Cleeborn

- 1) Zeitschrift des Zabergäüvereins, Heft 3/4, Jahrgang 1985
- 2) Flurkarte NW 5204³ von Eibensbach mit Eintragung der Geländepunkte. (Mit freundlicher Genehmigung des Landratsamts Heilbronn, Abteilung Vermessungsamt)
- 3) Zeitschrift des Zabergäüvereins, Heft 3/4, 1985, S. 21-68
- 4) Krauß S. 44. Nach einem Bericht aus dem Jahre 1948.
- 5) Krauß S. 45/46, Aufgezeichnet durch den früheren 1. Beigeordneten Gustav Binder, HStAst J 170 Bü 8.
- 6) Krauß S. 46, Die Angaben sind auszugsweise der von Rolf Becker verfassten Ortschronik, masch. Verfil.. 1953, entnommen.

Stammtischnotizen – Berichte über den monatlichen Stammtisch im Ochsen in Frauenzimmern (Auswahl)

von Horst Seizinger, Schriftführer

Aus der Geschichte der Stromversorgung (April 2013)

Dass Industriegeschichte hochspannend sein kann, erlebten knapp 30 Stammtischbesucher des Zabergäuvereins im „Ochsen“ in Güglingen- Frauenzimmern. Der aktive Heimatforscher Kurt Sartorius zeigte dies in einem Vortrag mit dem Thema: „100 Jahre Stromversorgung in Bönningheim“ auf. Wie Strom über große Entfernungen geleitet werden kann, wurde zur bahnbrechenden Entdeckung und hatte in unserem Raum ihren Ausgangspunkt.

Werner von Siemens schaffte es, mechanische Arbeit in elektrische Energie umzuwandeln. Doch der erzeugte Gleichstrom ließ sich ohne große Verluste nur über kürzere Strecken übertragen. Oskar von Miller schließlich ließ in Lauffen/ Neckar das erste Kraftwerk der Welt bauen, das Drehstrom produzierte. Zwei Weltpremieren gab es dann. 1891 wurde von Lauffen aus der Strom mit hoher Spannung in das 157 km entfernt liegende Frankfurt übertragen und brachte dort nachdem die Spannung wieder herunter transformiert wurde bei der elektromagnetischen Ausstellung 1000 Glühlampen zum Leuchten. Schon ein Jahr später wurde in Heilbronn als erster Stadt der Welt eine elektrische Straßenbeleuchtung installiert. Der Strom kam von Lauffen. Die Bönningheimer mussten wie wohl viele andere Orte auch noch bis 1912 mit der Stromversorgung warten. Das örtliche Gaswerk stellte sich zunächst gegen die Elektrifizierung. Zudem war Elektrizität sehr teuer und Geräte dazu nur für wenige erschwinglich.

Ein Kapitel Zeitgeschichte (Mai 2013)

Ein spannendes Rätsel bot Irene Gutbrod vom Partnerschaftsverein den interessierten Zuhörern des Zabergäuvereins im „Ochsen“ in Güglingen–Frauenzimmern.

„Was hat eine Lancaster im Stromberg zu suchen?“

Gestartet war der Lancaster Bomber am 24. Juli 1944 um 21.54 Uhr in England, Ziel Stuttgart. Abgeschossen wurde er wenige Stunden später um 2.15 Uhr, so eine nüchterne Statistik aus schweren Kriegstagen. Anders als bei weiteren Abschüssen jener Nacht haben sich alle 7 Soldaten mit dem Fallschirm retten können. Wie kommt es, dass nach Jahrzehnten dieses Kriegsereignis wieder aktuell wird? Güglingen ist mit Dorking/GB eine Städtepartnerschaft eingegangen. Irgendwann erzählte Peter Collins aus Dorking, dass sein inzwischen verstorbener Vater 1944 „near Ochsenbach“ abgeschossen wurde. In einem Kornfeld sei er mit dem Fallschirm gelandet und habe versucht, sich nach Westen durchzuschlagen. Nach 10- stündigem Marsch wurde er in Knittlingen gefasst, kam in Arrest und später als Kriegsgefangener nach Polen. Wie elektrisiert reagiert Irene Gutbrod vom Partnerschaftsverein auf diese Erzählung. Unterschiedliche Zeitzeugen, verschiedene Beobachtungen und Ortsangaben –richtige und falsche- führten am Ende zur Lösung des Rätsels. Das Flugzeug stürzte in den Wald nordöstlich von Ochsenbach, der Soldat landete mit seinem Fallschirm bei Häfnerhaslach. Mittels Zeitzeugen konnte die Absturzstelle lokalisiert werden, und Peter Collins konnte dort vor einem Jahr einige Metallteile vom Flugzeug ausgraben. Inzwischen hat

er in Güglingen einen Versöhnungsbaum gepflanzt mit einer Gedenktafel, auf der u.a. verzeichnet ist: „Aus Feinden wurden Freunde.“.

Flora im Zabergäu (Juni 2013)

Dass „Florakartierung im Oberen Zabergäu“ ein spannendes Thema sein kann, erlebten rund 40 Stammtischbesucher des Zabergäuvereins im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern. Natürlich bereicherte Volker Dühring seinen fundierten Vortrag mit eindrucksvollen Bildern von vielen wildwachsenden Gefäßpflanzen. Der Referent und weitere Helfer wie Siegfried Henkel und Dr. Tilman von der Kall sind wiederholt im Zabergäu unterwegs, um bereits bekannte Standorte von Blütenpflanzen aufzusuchen, gelegentlich neue Arten zu entdecken, genaue Standortbestimmungen vorzunehmen und in Quadranten auf einer topographischen Karte einzutragen. Nicht immer ist eine Bestimmung leicht, weil es viele schwer zu unterscheidende Unterarten gibt. Allein von der Brombeere kennt man 400 Arten.

Auf Ödflächen, Brachflächen, alten Weinbergflächen, Böschungen usw. verschwinden registrierte Pflanzenarten, neue tauchen gelegentlich auf. Auch wenn die engagierten ehrenamtlichen Naturkundler viel in der Natur unterwegs sind, sind sie für Hinweise auf seltene Blütenpflanzen in der Natur immer dankbar.

Wie die Kirche auf dem Michaelsberg wieder katholisch wurde (Juli 2013)

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäuvereins im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern bot Dr. Otfried Kies ein lebendiges Stück Heimatgeschichte mit der „Rekatholisierung des Michaelsberges“. Die Wallfahrtskirche oben auf dem Berg stand nach der Reformation in Württemberg leer bzw. wurde zeitweise als Scheune genutzt. Dem katholischen Grafen Stadion; Ganerbe in Bönningheim, verlieh Kurmainz das Lehen. Er und sein Amtmann Grimm betrieb zum Ärger von Württemberg die Katholisierung des Lehens. 1737 begann man mit der Restaurierung und der Erweiterung der zerfallenen Kirche. In das Hospiz zogen 3 Kapuzinermönche ein. Aus der Kapuzinerchronik geht hervor, dass sie mit missionarischem Eifer die Evangelischen provozierten, vereinzelt an ihnen gar katholische Handlungen vornahmen, die wiederholt Unruhe stifteten. Als 1785 Bönningheim zu Württemberg kam, durfte weiter die katholische Religion auf dem Michaelsberg ausgeübt werden. Nach dem Tod der beiden letzten Kapuziner 1823 wurde das Hospiz aufgelöst. Die Michaelskirche wurde später zur Pfarrkuratie für die umliegenden Ortschaften erhoben, das Hospiz dann im 20. Jahrhundert zu einem Jugendheim umgestaltet – bis heute ist dies bei der katholischen Jugend beliebter Treffpunkt.

Kleindenkmale (August 2013)

Einen informativen Stammtisch des Zabergäuvereins mit Kreisarchivarin Petra Schön erlebten rund 30 Besucher im Blankenhornzimmer der Herzogskelter in Güglingen. Kleindenkmale sollen im Kreis nach und nach systematisch erfasst und dokumentiert werden. Dazu gehören Grenzsteine, Handwerkerzeichen, Wappen und Inschriften an Häusern, Gedenksteine in unterschiedlicher Ausführung und aus

verschiedenen Zeiten, Sühnekreuze und Bildstöcke. Die Definition „kleine Denkmäler in der Landschaft“ lässt natürlich einen großen Spielraum zu. Ziel der Veranstaltung, bei der konkrete Beispiele gezeigt wurden, war es auch, dass zu den bereits aktiven „Denkmalpflegern“ weitere interessierte Heimatkundler hinzukommen, die Kleindenkmale fotografieren, in einen Erfassungsbogen aufnehmen und so zu ihrer Sicherung und Pflege beitragen. Damit stärken wir das Bewusstsein für die Geschichte unserer Heimat. Wer hat Lust, den Verein bei dieser interessanten Aufgabe zu unterstützen? Als Ergebnis, so ist anzunehmen, wird im Landkreis Heilbronn in 2-3 Jahren ein Bildband mit Erläuterungen über die wichtigsten Kleindenkmale erscheinen.

Das Brackheimer Schloss – einstiger Witwensitz der Württemberger (September 2013)

Einen besonderen Zuspruch erlebte das Thema „Schloss Brackenheim“ beim Stammtisch des Zabergäuvereins im Gasthaus „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern. 60 Besucher verfolgten gespannt den Diavortrag von Dr. Wolf Eiermann von der Staatsgalerie Stuttgart.

Die Magenheimer, mächtiges Herrschergeschlecht im Zabergäu, besaßen zunächst die Stadt Brackenheim an der bedeutenden Fernverkehrsstraße Frankfurt-Cannstatt. Brackenheim mit seiner Stadtburg wurde 1367 an Württemberg verkauft. Die zum Schloss umgebaute Burg wurde als Witwensitz der Württemberger ausgewiesen. Dort sollte 1628 Barbara Sophia, damals 44 Jahre alt, als Witwe mit ihrem Hofstaat von 48 Personen einziehen. Mit den Einkünften vom Amt Brackenheim und weiteren Mitteln ließ sie große Umbauten vornehmen. Aber sie bezog ihr zugewiesenes Domizil nicht. Jedoch ihr kaiserlicher Schutzbrief hat immerhin mitten im 30-jährigen Krieg zunächst Brackenheim vor größeren Plünderungen bewahrt. Auch die Schwiegertochter, eine gebürtige Gräfin aus dem Hause Öttingen, hat knapp 20 Jahre später als Witwe erneut viele Umbauten vornehmen lassen, ohne ins Schloss einzuziehen. Im Witwensitz wurde im 17. Jahrhundert die zweitgrößte Bildersammlung von Württemberg angelegt. Nur bruchstückhaft gibt es Quellen über die Art der Bilder, über die Maler und über den Verbleib der Sammlung. Wäre es nicht sinnvoll, bei einer neuen Verwendung des Schlosses diese Einmaligkeit einzubeziehen?

Ökologie der Pilze (Oktober 2013)

Beim Stammtisch des Zabergäuvereins im Gasthaus „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern erlebten 30 Zuhörer einen spannenden Vortrag der Pilzsachverständigen Ilse Schopper. „Delikatessen, Mörder, Leichenfledderer und doch die besten Freunde unserer Wälder – eine Betrachtung zur Ökologie der Pilze“ hat sie ihr Thema überschrieben.

Weltweit gibt es rd. 1 Million Pilzsorten, erforscht sind davon 60 000, 40 000 davon essbar. In Deutschland gehen wir von etwa 4 – 5000 Pilzarten aus. Das Zellgerüst der Pilze entspricht weder dem der Pflanzen noch dem der Tiere, so ordnet man sie einer eigenen Gruppe zu. Das Pilzmyzel liegt unter der Erde, nur der Sporenträger erscheint über der Erde, vergleichbar mit dem Apfel am Apfelbaum. 3 Hauptarten unterscheiden wir. Die Symbionten, die Saprobionten

und die Parasiten. Der Hallimasch zählt als größtes Organ der Welt und wiegt mehrere Tonnen.

Verschiedene Bilder von Pilzen belegten unterschiedliche Größen, Formen und Farben. Die Frage „giftig, essbar, ungenießbar“ beschäftigt natürlich jeden Pilzfreund. Gängige Antworten wie Geruch, Schneckenfraß u.a.m. helfen nicht, nur die genaue Kenntnis. „Mit der Ilse in die Pilze“, dazu wurde sicher mancher Stammtischbesucher nach dem eindrucksvollen Vortrag animiert.

Die Burgruine Blankenhorn (November 2013)

Über 50 Teilnehmer kamen im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern beim Stammtisch des Zabergäüvereins zusammen, um von Stefan Weber von der Interessengemeinschaft Burg Blankenhorn über die Historie und die Baugeschichte der um 1220 von Heinrich von Neuffen erbauten Burg zu erfahren. Auffallend bis zum heutigen Tag ist bei der Ruine die mächtige Schildmauer, die einst die Funktion eines Bergfrieds erfüllte. Für den Bauherrn, Parteigänger der Staufer, waren die Einnahmen der „Straße“ Cannstatt - Speyer wohl der Grund für die befestigte Anlage. Sein Sohn Gottfried war berühmter Minnesänger. Als Rudolf von Habsburg Kaiser wurde und die Straße verlegte, verlor die Burg ihre strategische Bedeutung. Schließlich kaufte nach wechselnden Besitzern Eberhard I von Württemberg die Burg. Später überschrieb Graf Eberhard III. die Einkünfte von der Burg und mehreren Dörfern seiner Frau Antonia Visconti als Wittum. Zum Vollzug kam es nicht, sie starb vor ihrem Mann. Schließlich hatten Württemberger Forstmeister ihren Dienstsitz auf der Burg. Doch die Erhaltung der Anlage war so aufwändig, so dass 1479 der Forstmeister den Auftrag bekam, die Burg zu „demonstrieren“. Seitdem reden wir von der Ruine Blankenhorn.

Das Leonbronner Pfarrhaus (Dezember 2013)

„Wenn ein Pfarrhaus reden könnte“, so lautete das Thema beim Stammtisch des Zabergäüvereins im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern. Mehr als 30 Zuhörer verfolgten die spannenden Ausführungen von Pfarrer Henrik Watermann aus Zaberfeld-Leonbronn. Vor 100 Jahren bezog die erste Pfarrfamilie das stattliche im Jugendstil neu erbaute Haus mit großem Garten am Rande von Leonbronn. Bei den vielen Fenstern, den hohen Räumen und dem zugigen Eingangsbereich ist das Heizen ein Problem. Umbauten werden vorgenommen, unten wird ein Saal eingebaut. Er wird 1935 bei einem Pfarrerwechsel von der Hitlerjugend belegt. Als der neue Pfarrer Schulz, Mitglied der Bekennenden Kirche, aufzieht, schafft er es schließlich den Raum frei zu bekommen. Sein Kampf gegen die Nazis setzt ihm schwer zu, bis schließlich sein vorzeitiger Ruhestand folgt. Doch Ruhe kehrt in das Pfarrhaus nicht ein. Der neue Pfarrer nach dem Krieg hat seine Not. Gleich 3 Familien müssen in dem hellhörigen auf eine Familie zugeschnittenen Haus unterkommen: Die große Familie des aktiven Pfarrers, der pensionierte Pfarrer Schulz und seine Frau. Zudem weist die Gemeinde Flüchtlinge ein. Es gibt Auseinandersetzungen, die dem Image des Pfarrberufs schaden. Erfreulich, die Pfarrersleute fühlen sich heute wohl!

225 Jahre Zabergäugesellschaft –Zabergäuverein - ein besonderes Jubiläum

Horst Seizinger, Schriftführer

Der Zabergäuverein verband mit seiner Jahreshauptversammlung die Wiederkehr der Gründung der „Öffentlichen Gesellschaft“ vor 225 Jahren im „Grünen Baum“ in Erligheim. Rund 50 Mitglieder und Freunde konnte der 1. Vorsitzende des Zabergäuvereins Uli Peter an dem Ort begrüßen, wo ab 11. Juli 1788 „einiger Adel und Honoratioren ... der umherliegenden Städtchen und anderer Orte“ an Sonn- und Feiertagen zusammenkamen. Revolutionär war, „Die Gesellschaft ist für Jedermann, Herrn und Frauenzimmer, offen.“ (Schwäbische Chronik von 1788)

Vormittags führten Bürgermeister Rainer Schäuffele und Siegfried Bähr von den „Schwarzen Jägern 1799“ die interessierten Besucher durch Erligheim, den ursprünglich von Landwirtschaft und Weinbau geprägten Ort. Heute zählt die Gemeinde 2750 Einwohner mit Handwerks- und Industriebetrieben und einer guten Grundausstattung öffentlicher Einrichtungen. „Besonders hervorzuheben ist das einmalige städtebauliche Ensemble Bürgerhaus Vordere Kelter, Evangelische Johanneskirche und Altes Rathaus mit angebautem Backhaus, alles unter Denkmalschutz stehend“ (Flyer Erligheim). Geschichtlich bedeutend ist u.a., dass 1785 die kurmainzischen Besitzungen Bönningheim, Erligheim und Neu-Cleebronn an Württemberg verkauft wurden. Die Gründung der „Öffentlichen Gesellschaft zu Erligheim“, die bald danach „Zäbergäugellschaft“ genannt wurde, sollte die alt- und neuwürttembergischen Orte näher zusammenbringen.

Der genannte geschichtliche Akt wurde am Nachmittag szenisch dargestellt. Kurt Sartorius, engagierter Heimatforscher aus Bönningheim, hat den Wirt Scheuerlen vom Grünen Baum, die Oberamtswänner Braun aus Güglingen und Neef aus Brackenheim, den Stadtschreiber Sußdorf aus Bönningheim und den Gutsbesitzer Gaum vom Katharinenplaisir aus dem Jahre 1788 wieder auferstehen lassen und in lebhaftes Diskussionen verstrickt. Gut gefahren sind wir mit dem Graf Stadion von Mainz, „bloß isch er katholisch gwese und hat wieder d katholisch Kirch auf em Michaelsberg eingeführt.“ Handel zwischen Katholischen und Evangelischen hat's öfter gegeben. Doch übereinstimmend lobten alle, dass nun die vielen Schlagbäume gefallen seien. Für Bönningheim und Erligheim waren Meimsheim, Löchgau, Brackenheim und andere Orte nicht mehr Ausland. Von Neu- nach Altcleeborn kann man ohne Zollschränken überwechseln.

Beim dritten Schritt für die besondere Jubiläumsfeier hat Dr. Lioba Keller-Drescher vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Tübingen in ihrem Festvortrag: „Bürger, Pfarrer und Gelehrte, Region und Wissen im 19. Jahrhundert – Zur Geschichte regionaler historischer und heimatkundlicher Vereine in Württemberg“ fundiert Zusammenhänge aufgezeigt.

Für sie erwächst aus der zunehmenden Weltkenntnis im 19. Jahrhundert der Rückblick auf die Region. Der Aufruf zur Erforschung der Heimat mündete nicht selten im Lob der Heimat. Naturerforschung und Geselligkeit kamen hinzu. Versammlungen waren erstmals zugelassen. 1841 als der Theologe, Wissenschaftler und Heimatforscher Karl Klunzinger, Stadtpfarrer in Güglingen, 1841 den „Altertumsverein im Zabergäu gründete, war dies eine Hinwendung zur

geschichtsträchtigen Region. Man war schon vor, ehe Stuttgart da war. Mit August Holder, wieder aus Erligheim, schließt sich der Kreis mit der Idee des Regionalen. Er wird 1899 Mitbegründer des Zabergäuvereins und bald Schriftleiter der „Vierteljahresshefte des Zabergäuvereins, heute „Zeitschrift des Zabergäuvereins“.



Besichtigungsgruppe am Vormittag mit Siegfried Bähr, 2. Vorsitzender des historischen Vereins „Schwarze Jäger“. (Foto: Inge Wolfinger)

Fast drei Jahrzehnte nach ihrem Ableben glaubte man zu wissen, ihre Ehe hätte zu ihrem Kummer und zu ihrer Melancholie beigetragen: „[...] dieser Bund war nicht glücklich, da Verschiedenheit der Ansichten, ihr vielleicht zu sehr verfeinertes Gefühl und ihre immer zunehmende Kränklichkeit sie verstimmt, und sie abhielten, die Pflichten der Hausfrau, die ihr Gatte mit Strenge von ihr forderte, zu erfüllen. [...] Im Jahr 1806 begab sie sich nach Wien zu einer ihrer Schwestern, doch weder die Veränderung der Luft, die man für wohltuend hielt, noch die größere Sorglosigkeit konnte den schwachen Funken in ihrem Innern, der sich zum Verlöschen neigte, wieder anfachen.“³⁵ Die letztere Behauptung mag zutreffen, die erstere gehört ins Reich der Fabel. Durch eindeutige Quellen belegbar sind beide nicht. Mit ihrem Tod war das zarte Flämmchen literarischer Aufmerksamkeit für Wilhelmine Müller geb. Maisch unter ihren Zeitgenossen bereits erloschen.

1 Gekürzter, überarbeiteter und ergänzter Auszug der limitierten Ausgabe von: Rainer Fürst, „Für edle Weiber und Mädchen“, Wilhelmine Müller geb. Maisch, Verfasserin und Förderin der Almanachliteratur um 1800, Karlsruhe 1995. (Publikationen zur Verlagsgeschichte C. F. Müller. 7)

2 Vgl. als jüngsten Beitrag zu Leben, Werk und Wirkung: Rainer Fürst, Müller, Wilhelmine Augusta, geb. Maisch, in: Killy Literaturlexikon, Bd. 8, Berlin, New York 2010, S. 411 – 412.

3 Das abgedruckte Subskribentenverzeichnis ist reichlich unübersichtlich, aber dieselbe geschätzte Anzahl wird auch angegeben in: Adolf Beck, Wilhelmine Maisch. Eine Dichterin im Freundeskreis des jungen Hölderlin. Mit unbekannten Briefen von ihr, in: Schwäbische Heimat 1966, S. 1 - 7, hier S. 1

4 Schon 1843 wußte man nur noch zwei Kalender aufzuzählen, nämlich die für 1802 und 1806 (Universal-Lexikon vom Großherzogthum Baden, Karlsruhe 1843, Sp. 795); 1994 kam man in einer Fußnote immerhin auf die drei Jahrgänge 1805 - 1807 (Gerhard Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung, Göttingen 1994, S. 271); Heinsius' Allgemeines Bücher-Lexikon, Bd. 4, 1813, Sp. 25, zeigt die ersten sechs Bände zusammen an, kennt aber auch bibliographisch genau den Jahrgang 1801 (Sp. 20) und ohne Jahresangabe den von 1807 (Sp. 17); erst Kayzers Vollständiges Bücher-Lexicon, Th. 5, 1835, S. 401, weist summarisch alle sieben Jahrgänge nach, jedoch ohne an dieser Stelle die Titeländerungen mitzuteilen; ähnlich: Johann Samuel Ersch, Literatur der schönen Künste, Neue Ausgabe, 1840, Sp. 151, und Enslin / Engelmann, Bibliothek der schönen Wissenschaften, Zweite Auflage, 1837, S. 432.

5 So zitiert bei August Sauer in der Vorbemerkung zu seiner Sammlung Die deutschen Säkulardichtungen an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, 1901, S. XI, unter den Werken, die er schon damals nicht hat auffinden können.

6 Die Herkunft aus einem evangelischen Pfarrhaus in ihrer Bedeutung für die deutsche Geistesgeschichte ist Gegenstand der Untersuchung von Cindy K. Renker, Die Bildung von Pfarrerstöchtern im 18. Jahrhundert. Untersuchungen zu Leben und Werk auf prosopographischer Grundlage, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 35 (2010), S. 143 - 176; hier ist Wilhelmine eine von 31 Probandinnen mit einer nicht ganz korrekten kurzen Biobibliographie auf S. 170, auch hier fehlen wieder zwei Jahrgänge ihres „Taschenbuchs“.

7 Beck, ebenda.

8 Carlesso Verlag 2009; die Deutsche Nationalbibliothek meldet: „Titel noch nicht vorhanden (Vorankündigung)“.

9 Die Gedichte werden, wenn nicht anders angegeben, nach der ersten Auflage der Sammlung zitiert: Gedichte von Wilhelmine Müller geborne Maisch. Carlsruhe, bei Christian Friedrich Müller, 1800.

10 Peter Härtling, Hölderlin. Ein Roman, Darmstadt und Neuwied 1976, S. 263 ff.

11 aus ihrem Gedicht „Auf dem Gallizin-Berg bey Wien. Im Iuly 1796“. In mancherlei Hinsicht, gerade in Bezug auf die Reflektion widriger Lebensumstände und die Flucht in die Poesie, ist eine

geb. Brandenburg festzustellen, der auch schon mal eine aus der athenischen Königstochter Philomela verwandelte Nachtigall die Naturempfindungen versüßt hat: „[...] / Daß mir im Tempel der Natur / Auf bunter Au, in grüner Flur, / Wo Lerch' und Filomele schallt, / Entzückung durch die Seele wallt, [...]“; Elise Sommer, Danklied, in: dies., Poetische Versuche, Marburg 1806, S. 25 – 28.

12 Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke, ‚Frankfurter Ausgabe‘, hrsg. von D. E. Sattler, Bd. 19, Frankfurt am Main, Basel, 2007, S. 150 f.

13 ebenda, S. 152.

14 Susette Gontard, The recalcitrant art. Diotima's letters to Hölderlin and related missives, edited and translated by Douglas F. Kenney and Sabine Menner-Bettscheid, Albany, N.Y. 2000. In einem furiosen und ungewöhnlich witzigen Kommentar zur „Translator's Introduction“ ihres Mitherausgebers ereifert sich Menner-Bettscheid (S. 7): „Perhaps you don't know of Wilhelmine Maisch? The documents are slim, I know, but they show that the two poets were tender toward and intimate with each other. She was an independent spirit, and her independent spirit cultivated an independent body: she kissed him whenever and wherever she liked. Perhaps for the first time in his life [...] he was able to touch a woman and allow her to touch him [...]. You choose to be ignorant of her. Why? Is it the fact that she too was a poet? That she was beautiful and uninhibited is threatening enough, I know, but that she could also write! Confounds your categories, doesn't she?“ Hier wird darauf rekurriert, daß Wilhelmine schon zu ihren Lebzeiten die Begriffe männlicher Literaturkritik durcheinander gebracht hatte, wie an zahlreichen zeitgenössischen Einlassungen gezeigt werden kann.

15 vgl. u. a.: Karl-Heinz Dähn, Neipperg, in: Brackenheim. Heimatbuch der Stadt Brackenheim und ihrer Stadtteile, hrsg. von der Stadtverwaltung Brackenheim aus Anlaß der 700-Jahr-Feier 1980, Brackenheim 1980, S. 419 – 456, hier S. 447; August Holder, Wilhelmine Müller, geborene Maisch aus Neipperg, zum 100. Jahrestag ihres frühzeitigen Abscheidens (12. Dezember 1807), in: Vierteljahrshefte des Zabergäu-Vereins, Jg. 8, Brackenheim 1907, S. 83 f.; (anonym), Wilhelmine Müller, geborene Maisch aus Neipperg, eine vergessene Dichterin (1767 – 1807), in: Mitteilungen des Zabergäu-Vereins, Jg. 2, Brackenheim 1901, Sp. 81 – 86.

16 Die in der ersten Sammlung der Gedichte nachträglich vorgenommenen Datierungen scheinen nicht immer zutreffend zu sein, denn Leopold Joseph Nepomuk Graf von Neipperg starb am 5. Januar 1792. Ob er sich sehr um sein Ländchen hat kümmern können, steht dahin, denn er war schon als Zwanzigjähriger Reichshofrat in Wien, fünf Jahre lang kaiserlicher Gesandter in Neapel und später auf verschiedenen diplomatischen Posten im Reich tätig. Bemerkenswert bleibt seine heute vergessene Erfindung einer ersten, aber wahrscheinlich wenig praktikablen mechanischen Kopiermaschine für amtliche Schreiben. Er hat sie selber umständlich erläutert und in exakten Zeichnungen vorgestellt in einer 1764 auf deutsch und französisch abgefaßten Druckschrift. – Vgl. Neue Deutsche Biographie, Bd. 19, 1999, S. 49.

17 vgl. Baden-Württembergisches Pfarrerbuch, Bd. 1, Kraichgau-Odenwald, T. 2, Karlsruhe 1988, S. 546 und 279.

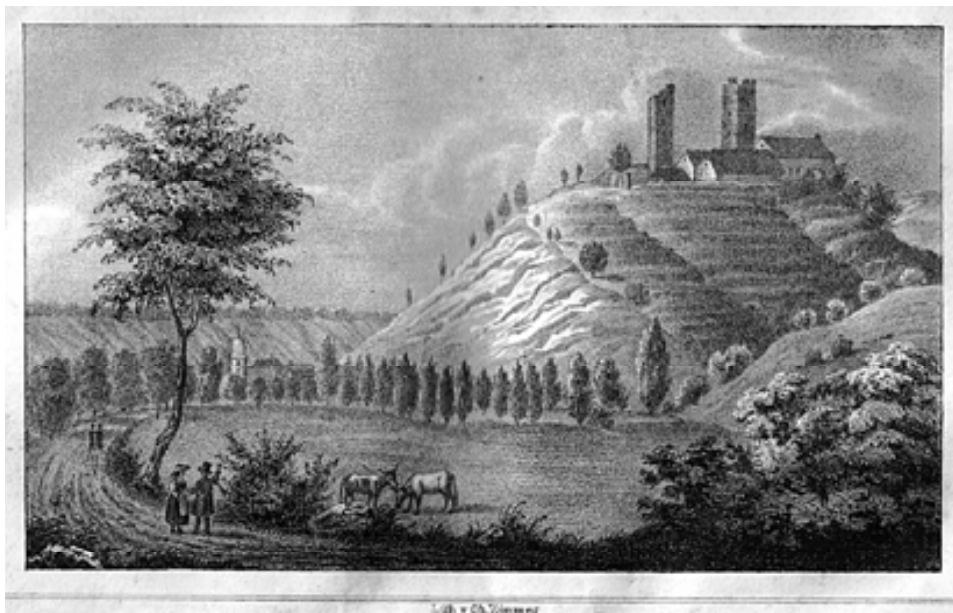
18 Vgl. den Artikel „Müller, Wilhelmine Auguste, geb. Maisch“, in: Universal-Lexikon vom Großherzogthum Baden, Karlsruhe 1843, Sp. 795.

19 Karlheinz Englert, Roigheim damals und heute, Roigheim 1994, S. 148; hier werden allerdings seine Vornamen mit Karl Ludwig Friedrich angegeben.

20 Folgende selbständig erscheinende Druckschriften sind unter seinem Namen veröffentlicht worden: Kaspar, oder das Diarium der Dorfschenke von Grillenhain. [Auf einem zweiten Titelblatt:] Wilhelm Sury. Geschichte eines Unglücklichen. Leipzig und Pforzheim, Chr. Fr. Müller, 1801. – Die Veste Württemberg. Poetisches Gemälde. Stuttgart, gedruckt bei den Königl. Hof- und Kanzlei-Buchdruckern Gebrüdern Mäntler. Im Mai 1812. – Angenehme Orthographische Diktir-Uebungen zur Erleichterung für Lehrer und Lernende in neuen gereimten Fabeln und moralischen Erzählungen. Ulm, 1822. In der J. Ebnerschen Buchhandlung. – Angenehme orthographische Dictir-Uebungen zur Erleichterung für Lehrer und Lernende, in neuen gereimten Fabeln und moralischen Erzählungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Heilbronn: Carl Drechsler. 1825. – Mein Krankenbette mit seinen Körper- und Seelenleiden und meinen Gedanken über Schicksal, (Fatum) Vorsehung, Jenseits und die freundlichen Seiten des Todes, oder Früchte durchwachter Nächte am Rande der Ewigkeit. Hall, in Commission bey David Ludwig Schwend. 1832.

21 So nennt ihn Neuffer, und so erlebte ihn Schiller, vgl. Georg Kurscheidt, Ein Brief Schillers an einen unbekannten Adressaten aus dem Jahr 1794, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Jg. 51 (2007), S. 17 – 23, hier S. 20.

- 22 Das Gedicht wurde von einem unbekannten Komponisten vertont - wohl kurz nach 1800 - und als lithographischer Druck, nicht ganz wortgetreu, in Holland verlegt, allerdings unter einem anderen Titel: „Freymäurerlied mit Begleitung des Piano Forte. Text von Wilh: Müller gebohrne Maisch. Amsterdam bey H. C. Steup Kalverstraat 171“; das einzig bekannte Exemplar ist im Besitz der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Signatur: Don Mus Dr 3267.
- 23 Die letzten vier Zeilen reimen sich allerdings allenfalls im schwäbischen Dialekt, ein Befund, den man aber auch gelegentlich bei Schiller feststellen kann. In der zweiten Auflage lauten vierte und fünfte Zeile sprachbereinigt: Sich dem Vaterland allein zu weihen / Ihm mit Wonne Kraft und Leben leihen.
- 24 vgl. Rainer Fürst, Müller, Christian Friedrich, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 18, 1997, S. 349 - 350; ders., Christian Friedrich Müller (1776 - 1821). Ein Lebensbild, in: Code Napoléon - Badisches Landrecht, Wegbereiter deutscher Rechtsgeschichte, Ausstellung anlässlich des 200. Jahrestages der Gründung des Verlages C. F. Müller 1797 in der Badischen Landesbibliothek, 1997, S. 42 - 61
- 25 Stadtarchiv Karlsruhe: 2 / R 134, Bürgermeisterrechnung 1769 / 1797.
- 26 vgl. Rainer Fürst, Die Karlsruher Drucker und Verleger von Johann Peter Hebel und C. F. Müller als der Hebel-Verlag, Karlsruhe 1990, S. 8 - 15; ders., Macklot, in: Lexikon des gesamten Buchwesens, 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 5, 1999, S. 8.
- 27 vgl. Bernd Breitenbruch, Der Karlsruher Buchhändler Christian Gottlieb Schmieder und der Nachdruck in Südwestdeutschland im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe, Jg. 23, Frankfurt 1967, S. 3002 - 3046; und in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Jg. 9, München 1967/69, Sp. 643 - 732.
- 28 Eine Kopie dieser Anweisung ist als Faksimile der Festschrift zum hundertjährigen Firmenjubiläum von C. F. Müller beigegeben worden: [Max Müller], Geschichte der Chr. Fr. Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe, 1797 - 1897, Karlsruhe 1897, Anhang [6].
- 29 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abteilung 206 / Faszikel 705.
- 30 Gedichte von Wilhelmine Müller geb: Maisch. Zweite umgearbeitete Auflage. Karlsruhe in der Müllerischen Buchhandlung. Leipzig in Kommission bei Jacobäer. (1806)
- 31 Offiziell läßt er allerdings nur das Ökonomische gelten: „Pforzheim. Meinen Freunden und Bekannten, so wie dem geehrten Publikum, zeige ich hiermit an, daß ich seit dem 1ten August meine Buchhandlung und Buchdruckerey von Carlsruhe hieher verlegt und mich fürnemlich hier etablirt habe. Das für meine Geschäfte günstigere Lokale hiesiger Stadt war einzig und allein der Beweggrund meines Entschlusses. [...]“, in: Allgemeines Intelligenz- oder Wochenblatt für sämtlich-Hochfürstlich-Badische Lande, 14. 8. 1800.
- 32 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abteilung 271 / Faszikel 211.
- 33 Zitiert nach: Friedrich Otte, Ehrenfried Stöber, in: Elsässische Neujaarsblätter für 1846, Basel 1846, S. 1 - 28; hier S. 8 - 11.
- 34 Pforzheimer Wöchentliche Nachrichten, 7. 10. 1801 und 27. 1. 1802.
- 35 Damen-Conversations-Lexikon, Bd. 7, Leipzig 1836, S. 309.



Neipperg um 1840 in einer Lithographie von Ch. Zimmer, Titelpuffer aus Karl Klunzinger, Geschichte des Zabergäus ... IV. Abt., Stuttgart 1844 (Vorlage: Zabergäuvereinsbücherei)

Die Pfarrfamilie MAISCH in Neipperg

zusammengestellt von Otfried Kies

Der evangelische Pfarrer Michael Maisch wurde am 10. März 1737 in Bistritz/Siebenbürgen geboren. Sein Vater war Michael Maisch aus Renningen (D-71272 Renningen, BB) und wanderte nach Siebenbürgen aus, wo er mit seiner Frau Katharina Hartig zuerst in Klausenburg (rum. Cluj), dann in Bistritz (rum. Bistria, ungar. Beszterce, im Kreis Bistria-Năsăud, Rumänien) eine Bäckerei betrieb. Der Sohn immatrikulierte sich am 20. Oktober 1760 an der Universität Tübingen und trat ins Stift ein. Ab 27. April 1766 war er Pfarrer in Neipperg bis Ende 1782, 1783 bis zu seinem Tod am 18. Juni 1801 in Adelshofen. Die Kirchenregistereinträge zur Familie Maisch in Neipperg lauten:

Ehe Neipperg

27.04.1766 D. 27.sten April, als am Dom. Cantate, wurde zugleich bey seiner Einsegnung als Pfarrer dieser Gemeinde ehlich copulirt Mich. Maisch, Michael Maisch von Bistritz aus Siebenbürgen, ehlich lediger Sohn, mit Wilhelmina Charlotta, Lucas Treffzen, wohlangesesehenen H. Schulmeisters in Auenstein, Beilsteiner OberAmts, ehlich ledigen Jungfer Tochter [die Mutter war Margaretha Christina Gscheidlen], durch Se. HochEhrwürden H. Ober Pfarrer Baur in Schwaigern, in Beyseyn H. Pf. Neuuffer von Auenstein; H. Helfers Brechten v. Schwaigern; ingleichen H. Pf. Weissmann damaligen Pf. in

Adelshofen, nunmehr aber in OberAcker, it. H. Pf. Mr. Laechelin in Haberschlacht. Gott laße uns seine Treü u. Seegen empfohlen seyn!

Pfarrerliste Neipperg im Taufregister

12) 1766-83 M. Michael Maisch aus Biestritz in Siebenbürgen.

Taufeinträge Neipperg

28.08.1767 w 28^{sten} Aug[usti] früh im $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr ward gebohren u. den (Sonntag) 30sten darauf wiedergebohren u. v. Herrn Pf[arrer] Læchelin in Haberschlacht getauft Wilhelmina Augusta (verh[eiratete] Müller, Buchhändlers Ehegattin in Karlsruhe; Dichterin!)

Parentes Mich[ael] Maisch, P[astor] L[oci], ux[or] Wilhelm[ina] Charlotta Susceptores 1. Ihro hochfreyherr[liche] Gnaden, Frau von Göhler, geb. v. Horneck à Hornberg, Oberamtmännin auf dem Ravenspur, in dero Nahmen die ehr- u. tugends[ame] Fr[au] Pf[arrerin] Regina Xstina Lächelin, Pf. in Haberschlacht; 2. S[ein]e Hochwürden Herr M. Georg Valentin Baur, OberPfarrer in Schwaigern; 3. Maria Augusta, tit. Ehrhart, hochgräf[lich] Neipperg[ischen] Inspectoris, Fr[au] Eheliebstin; 4. Ludovicus Fridericus Treffz, hochfürst[lich] Löwenstein-Wehrtheimischer Amtschreiber in Abstatt; 5. Kunigunda Louisa, Herrn Pf[arrer] Neuffers in Auenst[ein] Eheliebstin, abwesend.
[Nachträglich eingefügt: verh. Müller, Buchhändlers Ehegattin in Karlsruhe. Dichterin.)

23.12.1768 w 23^{ten} Xbr[is] mat[utine] 5-6 nata & 25^{ten} S. Fest[o] Nativ[itatis] Xsti renata est, per D[ominum] Insp[ectorem] & Past[orem] J. Schweizer Beata Xstina, v. 1767 w 8. Aug[usti] & 1768 w 23. Xbr[is]

Parentes M. Maisch P[astor] L[oci], ux[or] Wilhelm[ina] Charlotta Susceptores 1. S[eine] Hochw[ürden] tit. M. Georg Valentin Baur, OberPf[arrer] in Schwaigern, qui et bapt[izavit]; 2. Maria Aug[usta], tit. Ehrhardt, Inspect[oris] in Schwaigern, Ehfr[au]; 3. Heinrich August Zobel, wohlrenomirter HandelsMann in Heilbronn; 4. Ludwig Fridrich Treffz, hochfürst[lich] Löwenstein-Wehrtheimischer Amtschr[eiber] in Abstatt. NB: Herr Inspect[oris] Jgfr Fridr. in [Schwaigern], Herrn OberPf[arrers] Jgfr [Tochter] Beata aus der Kirche getr[agen].

09.08.1770 9^{ten} August Ab[ends] X Uhr ward hart gebohren, u. (Sonntag) ei[usdem] N[ach]M[ittag] nach der Kinderl[ehr] wiedergebohren Friderica Regina † vid. W 12^{ten} Mart. u. 1768 W 23. Febr[uarii] & 1722 (Montag) 20. Jan. Parentes Mich[ael] Maisch, p[er] t[empus] P[astor] L[oci], Wilhelmina Charlotta Susceptores 1. Se. Hochwürden, Tit. M. Georg Valentin Baur, OberPfarrer in Schwaigern; 2. Fr. Maria Augusta, Tit. Herrn Ehrhardt, Inspect[oris] in Schwaigern, geliebte EhFrau; 3. Se. Hochehrwürden Herr M. Johann Gottlieb Süßkind, dermahliger Diac[onus] in Neustadt an der großen Linde; 4. Herr Heinrich August Zobel, bestrenomirter Handels-Mann in Heilbronn, in welcher beiden leztern Nahmen aber Juliana Friderica, Tit. Herrn M. G. V. Baus, Insp[ectoris] u. Ober-Pf[arrers] in Schwaigern, Eheliebstin gestanden; 5. Frau

Xstina Regina (geb. Breckin) Tit. Herrn M. Læchelin, Pf[arrers] in Haberschlacht, Geliebteste. NB. Jgfr Fridrica Ehrh[ardt] in die Kirch, Jgfr Beata Baurin vor- u. aus der Kirch getragen.

HErr, schreib ihren Nahmen auf's Beste ins Buch des Lebens ein. Gib ihr einen neuen Nahmen! u. die Gaben u. Krafft als eine Friedreiche Königin in göttl[ichem] Frieden über alle ihre leib- u. geistl[iche] Kinder ewig[lich] zu herrschen.

20.01.1772 Jan[uarii] (Montag) 20^{sten} nata & (Mittwoch) 23^{sten} renata
Friderica Regina

Parentes Mich[ael] Maisch, p[er] t[empus] P[astor], ux[or] Wilhelm[ina]
Charlotta

Susceptores 1. Se. Hochwürden Tit. M. Georg Valentin Baur, OberPfarrer in Schweigern; 2. Se. Hohehrwürden Herr M. Joh. Gottlieb Süsskind, dermaliger Diac[onus] in Neustad an der großen Linde, abwesend; 3. Herr Heinrich August Zobel, bestrenomirter Handelsmann in Heilbronn; 4. Frau Maria Augusta, Tit. Ehrhard, Inspectoris in Schweigern, geliebte Ehfrau; 5. Frau Christina Regina, Tit. M. Læchelin, Pf[arrers] in Haberschlacht, geliebteste Ehfrau. NB. Jgfr Fridr[ica] Ehrh[ard] u. Jgfr Beata Baurin in- Jgfr Doroth[ea] Læch[elin]

u. Jgfr Xstiana Zob[elin] aus der Kirche. Der mache dich zu einer Friedfertigen Königin auf Erden und im Himmel. Er helffe dir kämpfen u. alle Feinde überwinden.

20.01.1774 (Donnerstag) Jan[uarii] 20^{sten} Ab[end] um XI Uhr ist nach 7stünd[igem] harten Lager geboren u. (Sonntag) N[ach]M[ittag] im III Uhr wiedergeboren worden Michael Valentin, 5, v. 1772 Montag 20. Jan[uarii] Parentes Mich[ael] Maisch P[astor] L[oci], ux[or] Wilhelm[ina] Charl[otte] Susceptores 1. Se. Hochw[ürden] Tit. M. Georg Valentin Baur, OberPf[arrer] in Schw[ai]gern; 2. Herr Heinr[ich] Aug[ust] Zobel, HandelsM[ann] in Heilbr[onn], abwesend; 3. Frau Maria Aug[usta], Tit. Erhard, gew[esenen] Insp[ectoris] in Schw[ai]gern Ehe-Frau; 4. Frau Xstina Regina, verwittibte Frau Pf[arrerin] in Haberschlacht; NB. Jgfr Beata in u. aus der Kirche getr[agen], licet Ehrh[ard] adtulit.

16.01.1777 Jan[uarii] (Donnerstag) 16^{ten} früh gegen 4 Uhr hat nach einer 11stündigen harten GeburtsArb[eit] ein todtes Knäblein geboren, v. 1. 1767 w 18^{ten} Aug[usti] Wilh[elm], 2. 1768 w 23^{sten} Xbr[is] Beata, 3. 1770 (Donnerstag) 9^{ten} Aug[usti] Frid[erica] Reg[ina], 4. 1772 Montag 20^{sten} Jan[uarii] Frid[erica] Reg[ina], 5. 1774 (Donnerstag) 20^{sten} Jan[uarii] Michael Val[entin]
Parentes M. Maisch P[astor] L[oci], ux[or] Wilh[elmina] Charlotta v.
(Donnerstag) 29^{sten} Jan[uarii] 1778

29.01.1778 (Donnerstag) Jan[uarii] 29^{sten} Morgens zwischen 7-8 ist geb[oren] u. w 30^{sten} N[ach]M[ittag] um 2 U. wiedergeb[oren] w[orden] Juliana Maria, das 7^{te}, c[um] abort[u] das 9^{te}, v. (Donnerstag) 16^{ten} Jan[uarii]

Charlotta geb. Treffzin

Compatres 1. Ihro Hochfreyherrl[iche] Gnaden Fr. v. Göhler, geb. v. Horneck â Hornberg, OberAmtmännin auf dem Ravenspurg, in Heilbr[onn] wohnhafft. NB. Abwesend; 2. Se HochWürden Tit. Herr M. Georg Valetin Baur, OberPfarrer in Schweigern; 3. Herr Heinrich August Zobel, HandelsM[ann] in Heilbronn; 4. Frau Maria Augusta, Tit. Ehrhards, hochgräf[lich] Neippergischen Inspectoris, Ehfrau; 5. Frau Juliana Friderica, Tit. OberPf[arrers] Gemahlin; 6. Frau Sara Rebecca, geborne Tekeltin, StadtRichters im Bistriz in Siebenbürgen Tochter, gegenwärtig Herrn Dan[iel] Scholtes, Pf[arrers] in Weißkirch, ux[or].

21.02.1779 Febr[uarii] (Sonntag) 21^{sten} Invoc[avit 9 Ab[ends] 9 8 U. r[enatus] (Dienstag) 23^{sten} N[ach]M[ittag] um 2 U. Carl Xstian Fridrich Parentes Mich[ael] Maisch, P[astor] L[oci], ux[or] Wilh[elmina] Charl[otta] Treffz Compatres 1. Ihro ReichsFreyHochWohlgeb[oren] Fr[au] von Göhler [von Ravenspurg], in Heilbronn, in ihrem Namen Tit. OberPf[arrers] Jgfr Beata Frid[erica]; 2. Ihro ReichsFreyHochWohlGeb[oren] Fr[au] ForstMeisterin von Göllnizin in Leonberg, in deren Namen dieselbe; 3. Ihro R.F.H.Wg. Herr Carl Xstian [von Göllniz], Regierungs-Rath in Stuttg[art], in s[einem] Namen Herr Schw. Schulth[eiß] Alt allhier; 4. Ihro R.F.H.Wg. Herr Wilhelm [von Göllniz], Herzogl[ich] Würt[tembergischer] Lieut[enant] u. Forst-Junker in Stuttg[art], in seinem Namen Herr Schulth[eiß]; 5. Seine Hoch-Würden Tit. OberPf[arrer] M. Val[entin] Baur, in s[einem] Namen Herr Pf[arrer] Carl Binder in Haberschlacht, item Täufer; 6. die Ehr- u- Tugends[ame] Witt[ib] Fr[au] Pf[arrerin] Xstina Reg[ina] Læchel in Haberschlacht, für sie selbst; 7. Frau Maria Aug[usta] Ehrhardin, die Inspectorin von Schweigern, an ihrer Statt ihre Jgfr Xstiana Frid[erica]; 8. Herr Schwager Frid[erich] Ludw[ig] Treffz, 1^{ster} Kammer-Secret[arius] Seiner Fürstl[ichen] D[ur]chl[aucht] in Wertheim, an s[einer] Statt s[eine] Schwester Jgfr Juliana bey obiger Fr[au] von Göhler in Heilbr[onn].

14.09.1782 (Samstag) 7br[is] 14^{ten} Ab[ends] gegen 9 U. n[atus], W 17^{ten} N[ach]M[ittag] 4 U. ren[atus] Julius Benjamin Parentes M[ichael] Maisch, P[astor] L[oci], ux[or] Wilh[elmina] Charlotta NB. eod. decret. p. Adelshofen Susceptores 1. Ihro ReichsFreyHochWohlgebohrne Fr[au] v. Göhler, Fr[au] auf Helfenberg; in Heilbr[onn], in deren Namen Fr[au] OberPf[arrerin] Baurin in Schw[aigern]; 2. Ihro ReichsFreyHochWohlgeb[ohrne] Fräulein Juliana Carolina von u. zu Massenbach, in deren Namen Fr[au] Wilh[elmina] Louisa, Tit. Oettingers, RenntMeisters in Schw[aigern] Fr[au] Gemahlin; 3. Se. Hochwürden Herr M. Val[entin] Baur, OberPf[arrer] in Schw[aigern]; 4. Herr Carl Benjamin Treffz, königlich dänischer Legations-Secretarius, in deßen Namen Fr[au] N. Charlotta, Herrn Pf[arrer] Binders in Haberschl[acht] Fr[au] Liebstin; 5. Frau Maria Augusta, Tit. Ehrhards, Inspectoris in Schw[aigern] geliebteste Ehfrau; 6. Frau Christina Regina, verwittibte Fr[au] Pf[arrerin] Læchel in Haberschl[acht]. NB. Herrn Pf[arrer] Binder v. Haberschl[acht] getauft, Jgfr. Dina Böringerin.

(Drei früh verstorbene Kinder wurden nach 1782 in Adelshofen geboren.)

Sterbeeinträge Neipperg

12.03.1771 Di. 12ten Mart. morgens um 9 Uhr hat meine liebgewesene u. noch liebe Friderica Regina, Michael Maischen p. t. Past. Loci, Tochter, ihr kurzes, nemlich 7 Monathl. u. 3tägiges Leben, und 15tägig - insonderheit etlichstündiges hart- aber doch geduldiges Leiden, von Convulsionen u. einem hizigen Brustfieberlein, mit einem ewigen Leben u. Herrlichkeit verwechselt. Ihr Leib aber ist in unser aller Mutter Schoos zur Ruhe gelegt worden. Do. 14ten ej. um 11 Uhr da H. Pf. Laechelin eine Sermon, über: Soll ich den Kelch nicht nehmen Es muß also geschehen gehalten hat.

16.01.1777 Jan. (Donnerstag) 16ten pm. um 4 Uhr hat Wilhelmina Charlotta, M. Maisch. P.L. ux[or] nach einer 11stündigen harten Geburts-Arbeit ein todttes Knäbl. zur Welt gebohren, welches Abends sogleich wieder beerdiget worden. Th. erquicke s. Geist!

09.02.1778 Febr. Mo. 9ten V.M. um $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr ist unsere liebe Juliana, nehml. M. Maisch. Pfr. allhier Töchterl. von ihren Lebenslänglichen nemlich 11tägigen Gichtern erlöset - sein Geist in die Freyheit versetzt, sein gemarteter Leichnam aber Mi. 11ten. ej. NachMittags um 1 Uhr zu seiner Leibes-Ruhe beygelegt, die Hinterbliebene aber samt andern Zuhörern durch H. Pf. Binder in Habersch. über die Betrachtung des 90sten Ps. aus verschiedenen TrostGründen aufgerichtet u. beruhiget worden.

Dr. Otfried Kies - Gratulation

Anlässlich der Promotion unseres langjährigen, unermüdlichen und verdienten Vereinsmitgliedes und unersetzlichen Mitarbeiters bei der Schriftleitung, Otfried Kies, erhielt der Zabergäuverein diese Mitteilung:

„Mit Urkunde vom 6. April 2010 verlieh die Universität Stuttgart auf Beschluss der Philosophisch-Historischen Fakultät Herrn Otfried Kies, geboren am 18. Juli 1937 in Heilbronn am Neckar, den Akademischen Grad Doktor der Philosophie (Dr. phil.). Die wissenschaftliche Befähigung wurde in dem ordnungsgemäßen Promotionsverfahren durch die Dissertation Das Mädchen aus Lauffen - Tradition und Kult der Heiligen Reginswind. - Die Texttradition zur Legende der Heiligen Reginswind vom Mittelalter bis zur Neuzeit und der Kult und seine Bedeutung für Lauffen am Neckar unter Mitwirkung des Professors Dr. phil. habil. Franz Quarthal als Berichterstatter und des Honorarprofessors Dr. phil. habil. Robert Jütte als Mitberichterstatter sowie durch die mündliche Prüfung vom 24. März 2010 nachgewiesen.“

Der Vorstand des Zabergäuvereins gratuliert Otfried Kies ganz herzlich zu seiner wohlverdienten Promotion.

Es ist unser aller Wunsch, noch lange Anteil zu haben an dem Wissen und der Erfahrung, die er stets und überaus großzügig und uneigennützig weitergibt.

Er stellt sich damit als Historiker und als Pädagoge in die gute Tradition von Zabergäuhistorikern wie Dr. Gerhard Aßfahl.

Gratulation und Danke!

Ulrich Peter
1. Vorsitzender

Buchhinweise

Theodor Mögling, Für Freiheit und Demokratie. Mitteilungen eines 1848-Revolutionärs. Mit einem Vorwort neu herausgegeben von Giovanna-Beatrice Carlesso, Brackenheim 2009, 286 Seiten

Giovanna-Beatrice Carlesso, Abiturientin am Zabergäugymnasium und Frühstudentin an der Universität Stuttgart, hat die „Erinnerungen“ von Theodor Mögling, einem aktiven Teilnehmer der 1848-er Revolution, neu herausgegeben. Theodor Mögling wurde 1814 als drittes Kind des Präzeptors Friedrich Mögling, des Leiters der Brackenheimer Lateinschule, geboren. Er war der jüngere Bruder von Hermann Mögling, über dessen Missionstätigkeit in Indien Albrecht Frenz in der ZZV Heft 3/4 2009 geschrieben hat.

In einem sehr lesbaren Vorwort hat die Herausgeberin das Leben Theodor Möglings, zunächst als Seidenbaufachmann, dann sein Schicksal bei der

Teilnahme an den drei Volkserhebungen in Baden 1848/49 beleuchtet. Möglings Autobiographie ist eine wertvolle Quelle zu den Ereignissen von 1848/49. Das Vorwort basiert auf Recherchen über den Brackensteiner Revolutionär, für die Giovanna-Beatrice Carlesso 2009 den Ersten Preis beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten erhielt. Dr. Tilman von der Kall

Otfried Kies - Hausen an der Zaber – Kirche und Religion in einem Zabergäudorf von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Anlässlich der 740 Jahre Zugehörigkeit Hausens zur „Parrochia Meinbetsheim“ und des 540-jährigen Bestehens einer Pfarrkirche am Ort hat die Kirchengemeinde Hausen an der Zaber ihre eigene Geschichte dargestellt. Der Inhalt umfasst die Geschichte der früheren Filialkirche Meimsheims bis zur heutigen evangelischen Gemeinde. Der erste Teil bietet die Entwicklung des religiösen Lebens im Zabergäu und Hausen bis zur Reformation, also bis zum Einsetzen einer bedeutenderen schriftlichen Tradition, dar; der zweite schildert die Reformation und ihren Folgen für den Ort. Mit der Zunahme an Quellen wird es möglich, die Geschichte der kirchlichen Gebäude und ihrer Bauteile mit ihren Besonderheiten und Kunstwerken zu schildern. So weit möglich, wird auch die Geschichte der Kirchenstühle, Glocken, Orgeln usw. untersucht. Natürlich ist für eine lebendige Geschichte auch die Gemeinde und ihre Glieder wichtig. Neben der politischen Bedeutung der Kirche werden sehr gründlich die soziale Tätigkeit, ihre Sorge für Kranke, Arme und Tote, auch die Bräuche und Irrtümer des kirchlichen Lebens geschildert. Besonderes Augenmerk legt der Verfasser auf die Bewertung des „sittlichen“ Verhaltens der Gemeinde durch ihre Geistlichen. Wichtig ist ihm auch das Verhältnis zu Wiedertäufern, Katholiken, Waldensern und Juden, sowie zu den im 19. Jahrhundert zunehmenden separatistischen Bewegungen, der 48-er-Revolution und der „Socialdemokratie“. Ein Kapitel „Gemeindeleben heute“ vom heutigen Ortsgeistlichen Roland Krause beschließt das Buch, das vor allem den Mitgliedern der Kirchengemeinde gewidmet ist, aber auch für Interessenten der Kirchen- und Sozialgeschichte des Zabergäus viel Lehrreiches bietet. Ein Anhang bietet einen Überblick über alle erfassbaren Geistlichen Hausens, ebenso ein sorgfältiges Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen.

Stockheim. Ein ehemaliges Deutschordensdorf im Zabergäu, Hg. Stadt Brackenheim, Brackenheim 2008

Mit diesem Band legt die Stadt Brackenheim die letzte ihrer Ortsteil-Geschichten vor. Das besondere Schicksal Stockheims als Deutschordens-Flecken regt das Interesse des Lesers an, denn das Leben Stockheims bis ins letzte Jahrhundert hinein unterschied sich wesentlich von dem in den umliegenden württembergischen Ortschaften. Hervorragend recherchiert sind die Beiträge von Wolfram Angerbauer für die Zeit bis um 1800, die einmal die Geschichte Stockheims von

der ersten Nennung an, dann das kirchliche Leben und schließlich die Schule in Stockheim beleuchten. Für die Darstellung des Deutschen Ordens und seines Wirkens hätte man sich bessere Quellenkenntnis gewünscht. Zu viele Widersprüche bestehen zwischen den – warum eigentlich – wiederholten

Ausdruck. Ein bisschen zu „konfessionslastig“ erscheint das Buch allerdings dadurch, dass die nichtkatholischen Bewohner nahezu ausgeklammert bleiben. Wichtig für eine Ortsgeschichte sind die Beiträge über die Heimatvertriebenen, Vereine, Gewerbe, Persönlichkeiten und jüngsten Schicksale des Ortes. (Warum man aber die dem Kulturkampf des 19. Jahrhunderts entstammende, dem historischen Befund völlig widersprechende Anti-Luther-Hetzpropaganda als „Sage“ aufwärmt, erscheint indes fragwürdig.)

Schön ist die Bebilderung – man hätte gern sogar noch mehr, vor allem historische Abbildungen, gefunden! Man freut sich über vieles, was man über den heutigen Teilort der Stadt Brackenheim erfährt.

Dr. Otfried Kies

Baden-Württemberg - Das Land in seinen Kreisen. Der Landkreis Heilbronn, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Heilbronn. 2 Bände mit insgesamt 1194 Seiten und über 1000 zu- meist farbige Abbildungen, Karten und Grafiken. Thorbecke Verlag Ostfildern 2010.

Am 19. November 2010 haben das Landesarchiv Baden-Württemberg und der Landkreis Heilbronn ein neues zweibändiges Standardwerk zum Landkreis Heilbronn und seinen Städten und Gemeinden der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Kreisbeschreibung setzt die lange Tradition der ehemaligen württembergischen Oberamtsbeschreibungen des 19. Jh. fort. Ihre regionalgeschichtliche Bedeutung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Neben der Beschreibung der reizvollen Landschaft vermittelt das zweibändige Werk mit seinen zahlreichen Abbildungen und Schautafeln einen umfassenden Einblick in Geschichte und Kultur des Landkreises, Natur und Klima, Herrschaft und Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Berücksichtigung finden ebenso Kirche, Bildung und kulturelle Besonderheiten der Region. Die von einer Fachabteilung des Landesarchivs unter Heranziehung von 65 Mitarbeitern erarbeitete Kreisbeschreibung ist die letzte in der Reihe "Baden-Württemberg - Das Land in seinen Kreisen". Aus finanziellen Gründen setzt das Land die Reihe bedauerlicherweise nicht mehr fort.

Dr. Wolfram Angerbauer

Enrico De Gennaro: Führer durch das Römermuseum Güglingen und die Archäologische Freilichtanlage. Schriftenreihe des Römermuseums Güglingen Band 1., Güglingen 2010. 276 Seiten, kartoniert, mit zahlreichen farbigen Illustrationen.

Als im letzten Jahr ein Begleitband zu der Sonderausstellung des Hildesheimer Silberschatzes als „Band 2 der Schriftenreihe des Römermuseums Güglingen“ schien, durfte man das als Verheißung eines offenbar bedeutenderen ersten Bandes dieser Reihe verstehen. Die Verheißung hat sich nun erfüllt in einem wahrhaft opulenten Führer durch das Römermuseum, einem eineinhalb Kilo schweren Band in imposantem DIN-A4-Format. Laut Vorwort will dieses Buch ein umfassender Führer durch das Römermuseum sein, der außer einer fotografischen Dokumentation sämtlicher Ausstellungskomplexe namentlich auch die vollständigen Texte der Museumsdidaktik zu einer Nachbereitung des Museumsbesuchs enthält.

mehr, indem es der Darbietung des reichen Fundmaterials so folgt, wie dieses im

Güglinger Museum mit vielen Rekonstruktionen und Modellen in einem lebendigen Lebenszusammenhang gezeigt wird, zu einem wahren Kompendium der provinzialrömischen Kultur geworden. In übersichtlicher Gliederung werden ausführlich und kompetent deren verschiedene Aspekte behandelt, wobei sich viele Abschnitte zu regelrechten kleinen Monographien auswachsen, w.z.B. die Kapitel über das Bestattungswesen (obwohl man in Güglingen noch keine Gräber gefunden hat!), das Münzsystem, das Handwerk, das Badewesen. Nur das Militärwesen fehlt dabei, weil ja der Güglinger Vicus eine reine Zivilsiedlung war. Die Texte sind in zusammenhängender Darstellung auf gutem inhaltlichem und sprachlichem Niveau und auch für Laien sehr lesbar geschrieben. An vielen Stellen, besonders auch im großen Teil über die Religion (Güglingen war in dieser Beziehung eine ganz besonders ergiebige Fundstätte), sind gut gewählte lateinische Originaltexte mit Übersetzung eingefügt. In dem Schlussteil über die Freianlage ergeben sich viele Wiederholungen zu schon vorher Gesagtem, was aber durchaus dem Charakter des Buches als einem Führer, den man am jeweiligen Ort in die Hand nimmt, entspricht.

Was die Darstellung der römischen Provinzialkultur in diesem Buch noch besonders anschaulich macht, ist die üppige Bebilderung mit zum größten Teil hervorragenden farbigen Fotografien, wobei zwar vorzugsweise die Güglinger Funde abgebildet sind, aber auch zur Vervollständigung Bilder aus der übrigen römischen Welt herangezogen werden. Man würde sich nur bei manchen Gegenständen eine Größenangabe wünschen, weil die Bilder im Dienste eines lebendigen Layouts in sehr verschiedenem Maßstab gehalten sind. Klare Rekonstruktionszeichnungen und viele gut informierende Karten ergänzen das Anschauungsmaterial.

Ein heute leider nicht mehr selbstverständlicher Vorzug des Buches besteht darin, dass es nahezu keinen Druckfehler enthält. Diese Freiheit von Druckfehlern findet man sogar mit wenigen Ausnahmen in den lateinischen Zitaten; deren Korrespondenz mit ihren Übersetzungen hat allerdings einige kleine, für den Sinn aber nicht erhebliche Mängel. Eine Kehrseite der farbenfreudigen Ausstattung des Buches ist es, dass man teilweise im Bestreben, das Layout lebendig zu machen, wohl doch etwas zu viel getan hat, so dass z.B. auf S. 86-89 der Text vor lauter Unterlegung nur noch mit Mühe gelesen werden kann und auf den Seiten 178ff. die Götter sich vor wenig schönen Farben präsentieren müssen.

Im Ganzen kann man sich sehr freuen und es muss auch besonders dem Zabergäuverein als ein ganz großer Gewinn erscheinen, dass es nun eine so repräsentable Darstellung der Römerzeit im Zabergäu gibt. Man darf sich auch darauf freuen, dass der Verfasser im Vorwort eine Fortschreibung und Aktualisierung des Buches verspricht, denn die Ausgrabungen und Auswertungen gehen ja weiter; so ist z.B. bei der ausführlichen Behandlung der Frauenzimmerner Villa urbana der einzigartige Fund eines Reliefs mit Homerdarstellungen noch bewusst ausgespart, weil er ja noch in Bearbeitung ist. Das macht bereits auf die zweite Auflage gespannt! Vielleicht darf man sich aber davor noch das Erscheinen einer kleineren, für den ersten Museumsbesuch und als Erinnerung geeigneten Führungsschrift mit ähnlichen Qualitäten, aber in handlicherer Heftform wünschen, die sicher manchem nicht ganz so umfassend interessierten Besucher willkommen wäre.

Enrico De Gennaro: Führer durch das Römermuseum Güglingen und die Archäologische Freilichtanlage. Schriftenreihe des Römermuseums Güglingen Band 1., Güglingen 2010. 276 Seiten, kartoniert, mit zahlreichen farbigen Illustrationen.

Als im letzten Jahr ein Begleitband zu der Sonderausstellung des Hildesheimer Silberschatzes als „Band 2 der Schriftenreihe des Römermuseums Güglingen“ schien, durfte man das als Verheißung eines offenbar bedeutenderen ersten Bandes dieser Reihe verstehen. Die Verheißung hat sich nun erfüllt in einem wahrhaft opulenten Führer durch das Römermuseum, einem eineinhalb Kilo schweren Band in imposantem DIN-A4-Format. Laut Vorwort will dieses Buch ein umfassender Führer durch das Römermuseum sein, der außer einer fotografischen Dokumentation sämtlicher Ausstellungskomplexe namentlich auch die vollständigen Texte der Museumsdidaktik zu einer Nachbereitung des Museumsbesuchs enthält.

Damit bietet das Buch mehr als nur einen Katalog der Ausstellungen. Es ist vielmehr, indem es der Darbietung des reichen Fundmaterials so folgt, wie dieses im Güglinger Museum mit vielen Rekonstruktionen und Modellen in einem lebendigen Lebenszusammenhang gezeigt wird, zu einem wahren Kompendium der provinzialrömischen Kultur geworden. In übersichtlicher Gliederung werden ausführlich und kompetent deren verschiedene Aspekte behandelt, wobei sich viele Abschnitte zu regelrechten kleinen Monographien auswachsen, w.z.B. die Kapitel über das Bestattungswesen (obwohl man in Güglingen noch keine Gräber gefunden hat!), das Münzsystem, das Handwerk, das Badewesen. Nur das Militärwesen fehlt dabei, weil ja der Güglinger Vicus eine reine Zivilsiedlung war. Die Texte sind in zusammenhängender Darstellung auf gutem inhaltlichem und sprachlichem Niveau und auch für Laien sehr lesbar geschrieben. An vielen Stellen, besonders auch im großen Teil über die Religion (Güglingen war in dieser Beziehung eine ganz besonders ergiebige Fundstätte), sind gut gewählte lateinische Originaltexte mit Übersetzung eingefügt. In dem Schlussteil über die Freilichtanlage ergeben sich viele Wiederholungen zu schon vorher Gesagtem, was aber durchaus dem Charakter des Buches als einem Führer, den man am jeweiligen Ort in die Hand nimmt, entspricht.

Was die Darstellung der römischen Provinzialkultur in diesem Buch noch besonders anschaulich macht, ist die üppige Bebilderung mit zum größten Teil hervorragenden farbigen Fotografien, wobei zwar vorzugsweise die Güglinger Funde abgebildet sind, aber auch zur Vervollständigung Bilder aus der übrigen römischen Welt herangezogen werden. Man würde sich nur bei manchen Gegenständen eine Größenangabe wünschen, weil die Bilder im Dienste eines lebendigen Layouts in sehr verschiedenem Maßstab gehalten sind. Klare Rekonstruktionszeichnungen und viele gut informierende Karten ergänzen das Anschauungsmaterial.

Ein heute leider nicht mehr selbstverständlicher Vorzug des Buches besteht darin, dass es nahezu keinen Druckfehler enthält. Diese Freiheit von Druckfehlern findet man sogar mit wenigen Ausnahmen in den lateinischen Zitaten; deren Korrespondenz mit ihren Übersetzungen hat allerdings einige kleine, für den Sinn aber nicht erhebliche Mängel. Eine Kehrseite der farben-

f r e u d i g e n

Ausstattung des Buches ist es, dass man teilweise im Bestreben, das Layout lebendig zu machen, wohl doch etwas zu viel getan hat, so dass z.B. auf S. 86-89 der Text vor lauter Unterlegung nur noch mit Mühe gelesen werden kann und auf den Seiten 178ff. die Götter sich vor wenig schönen Farben präsentieren müssen.

Im Ganzen kann man sich sehr freuen und es muss auch besonders dem Zabergäuverein als ein ganz großer Gewinn erscheinen, dass es nun eine so repräsentable Darstellung der Römerzeit im Zabergäu gibt. Man darf sich auch darauf freuen, dass der Verfasser im Vorwort eine Fortschreibung und Aktualisierung des Buches verspricht, denn die Ausgrabungen und Auswertungen gehen ja weiter; so ist z.B. bei der ausführlichen Behandlung der Frauenzimmer Villa urbana der einzigartige Fund eines Reliefs mit Homerdarstellungen noch bewusst ausgespart, weil er ja noch in Bearbeitung ist. Das macht bereits auf die zweite Auflage gespannt! Vielleicht darf man sich aber davor noch das Erscheinen einer kleineren, für den ersten Museumsbesuch und als Erinnerung geeigneten Führungsschrift mit ähnlichen Qualitäten, aber

aber in handlicherer Heftform wünschen, die sicher manchem nicht ganz so umfassend interessierten Besucher willkommen wäre.

Dr. Dietrich Winterlin

Alle besprochenen Bücher sind im Bestand der Vereinsbücherei.

Ackers, ebendasselbst 15 Morgen Wiesen, eine Kelter, einen Wald, etwa 145 Morgen, und eine Mühle auf der Zaber samt vier Morgen Wiesen, Garten und Hofraite, und 15 Morgen Wiesen zu Stockheim („by fünffzehen morgen wysen zu Stockhain in dem Brieel“), gegen die drei Kirchen zu Pfaffenhofen, Botenheim und Ramspach, mit Rechten, Gülten, Nutzen und Zugehör, mit Ausnahme des Patronatsrechts, welches Graf Ludwig sich und seinen Erben vorbehält, während die Frauen und die betreffenden Kirchengemeinden den Pfarrer zu präsentieren und zu unterhalten haben, ferner Steuer, Dienste und Vogtrecht zu Häfnerhaslach, und Steuer zu Kirchbach.

Stammt Hartmann von Stockheim aus dem Zabergäu?

von Otfried Kies

Im neuen Heimatbuch „Stockheim - Ein ehemaliges Deutschordensdorf im Zabergäu“ S. 112 wird der einstige Komtur zu Horneck (1488-1494) und Kapfenburg (1494-1499) und spätere Deutschmeister in Alemannien (1499-1510) als der „bedeutendste Sohn Stockheims“ vorgestellt.



Wappenstein im Deutschhof Heilbronn mit dem Wappen (links) des Hartmann von Stockheim (Foto: Peter Schmelzle)

Dies mag er wohl sein, doch nicht des zabergäuischen Stockheim! Denn das Geschlecht, das den Namen von unserem Stockheim nahm, war zu seiner Zeit längst ausgestorben. Viele der bei Klunzinger¹ genannten Herren von Stockheim sind zum Teil sagenhaft (so die Nennungen in Ruxner, Turnierbuch), zum Teil keine Hiesigen. Der Name „von Stockheim“ kommt zu häufig vor, als dass jedes Geschlecht dieses Namens zwingend dem Zabergäu zugeschrieben werden dürfte². Von Hiesigen findet sich um 1140 bei einer Güterübergabe in Geisingen („in Gisingen facta“) ein „Witigo von Stockem“³ unter anderen Zeugen aus der näheren Umgebung, um die gleiche Zeit im Zusammenhang mit Kloster Reichenbach eine „Osterhilde, vidua cuiusdam Ernestonis de Stochheim“ (Witwe eines gewissen E. v. St.)⁴, 1231 einen „Ruggerus de Stockheim libere conditionis homo“ (ein freier Mann)⁵; 1290 „quondam dominus de Stochheim (ein ehemaliger Herr von St.)“⁶, der damals schon tot war und aus dessen ehemaligen Weinbergen Rudolf von Neuffen Einkünfte bezieht. Dann hört die Zabergäuer Linie der Stockheimer auf und nur noch die Stocksberger werden einige Jahre lang genannt. Das Wappen dieser Herren von Stockheim ist nicht überliefert; es sei denn, es wäre das gleiche wie das derer von Stocksberg. Deren Wappen zeigt auf einem Schrägbalken (wie Baden) untereinander drei Paare von einander abgewandten Halbmonden (ähnlich denen der Magenheimer)⁷.

Wie das Heimatbuch angibt, führt Hartmann die drei Berge (Wappen von Franken) in seinem Siegel. Das stimmt so nicht. Zwar trägt er - wenn man eine Schwarz-Weiß-Abbildung des Wappens betrachtet - tatsächlich ein Wappen, das von unten her drei dunkle Spitzen vor hellem Hintergrund zeigt. Mit fränkischem Wappen wäre Hartmann natürlich Frankenherzog, aber gerade deshalb nicht aus dem Zabergäu, denn die hiesigen Herren haben nicht das Wappen des Herzogtums Franken getragen! Tatsächlich gehört Hartmann, wie
s e i n

W a p p e n zeigt, jedoch dem rheinländischen Geschlecht von Stockheim an, das drei schwarze Spitzen auf Gold führt - die Ähnlichkeit mit dem fränkischen Wappen (weiße Spitzen auf Rot) ergibt sich bloß bei Abbildungen ohne Tingierung!⁸ Obwohl in der S. 113 zitierten Beschreibung von Schloss Kapfenburg Hartmann einem fränkischen Geschlecht zugeschrieben wird, ist die Beweisführung „Stockheim gehörte zur Kommende Horneck in der Ballei Franken“ zu schwach. So gehörten andere Teile Württemberg zu der Ballei Elsass und Burgund, ohne dass sie je elsässisch und burgundisch gewesen wären! Die Ballei Franken entspricht nicht dem Herzogtum Franken! Wenn Hartmann dennoch als Franke bezeichnet wird, mag damit zu tun haben, dass er eben als Komtur zu Horneck in der Ballei Franken tätig war.

Im späteren Königreich Württemberg waren nach dem Aussterben der hiesigen Herren von Stockheim bereits im 14. Jahrhundert neben Hartmanns Familie Angehörige eines Adelsgeschlechts aus dem Kurfürstentum Mainz⁹ ansässig, die auch Besitz im fränkischen Bibergau hatten¹⁰, die im gold-schwarz waagrecht geteilten Schild auf schwarzem Grund ein goldenes Gitter führten.¹¹

Was aber über diesen Hartmann von Stockheim weiter mitteilenswert ist, ist eine Schrift in der Universitätsbibliothek Heidelberg: Cod. Pal. germ. 281, Hartmann von Stockheim: Roßarzneien. Heidelberg (?), nach 1508; fol 186^V – 203^r¹². Hartmann schreibt zur Einführung: „Dis nachgeschribenn tractat hab ich der von Stockheim solicher zeit cometer zu Horneckh Teutsch ordens von den hernachbenannten fürsten vnnnd herrnn vberkomen. Ittem von pfaltzgraue Philipßen loblicher gedechtnuß dreu stuckh. Ittem von des hertzen marshallen von Venedig vil stuckh. Ittem von herrn Pettern von Schonberg cardinal vnd bischoff zu Augspurg vil stuckh. Ittem von Hertzog Albrechte rennen. Ittem Hertzog Sigmundt rennen. Ittem andere stuckh so ich hin vnd her vberkomen hann.“ Er berichtet von Rezepten gegen allerlei Pferdekrankheiten, die er auf seinen diplomatischen Reisen gesammelt hatte; für Augenkrankheiten, gegen Rehe, Rotz und Wurmerkrankungen, Hufschäden, Geschwülste, Brüche – kurz alles, was einem Reitersmann und Pferdeliebhaber um 1500 wissenswert war.

Die Abschnitte über die Rennen der Herzoge Albrecht und Sigmund sind frühneuzeitliche Dokumente zum Doping von Pferden. Hartmann gibt an: „(fol 198^V) Hertzog Albrechts rennen: Ittem nymb ein pfundt felber mistel, 1 lb ohorn mistel, 1 vierdung galgant, 1 lb epheu von den eichen, $\frac{1}{2}$ lb hirschen kloen, $\frac{1}{2}$ lb meysterwurtz, 1 vierdung eberwurtz, vnd 1 lb tracken wurtz, dj

vnd temperirs durcheinander vnd so du rennen wilt, so gib dem pferdt des
p u l u e r s
vier tag im futter ye ein lott, dornach reit frolich wan du wilt, so bistu vnerriten, du würest wunder erfahren.“ Das andere Dopingrezept lautet: „(fol 199f) Hertzog Sigmunds rennen Ittem nymb 1 lott birbaumben mistel, ein lott galgan, 1 lott epheu an den eichenn, 2 lott meysterwurtz, 1 lott eberwurtz, 1 lott eichen laub ist dürr auch gut, 1 lott bibenelen die vast frisch sein, 1 lott lilium convallium, 1 lott tosten, dj guten stuckh alle mach zu puluer vnd temperir es
v a s t w o l v n n d e r e i n -
ander vnd so du rennen wilt so gib dem lauffer des puluers drey tag vff dem futter ye 1 lott, vnd bespreng das futter mit gutem malvasier, so wüstu wunder erfahren, als mir treffentliche reuter vnd ander erbar leutt gesagt hon, dj des genanten fürsten leudt hont sehen rennen vmb ein scharlach vnd alzeit gewonnen, vnnd auch am letzten mit den Venedigern“.

Anmerkungen

- 1 Klunzinger, Karl, Geschichte des Zabergäus IV, S. 19-20.
- 2 Das gleiche Problem zeigt sich zum Beispiel beim Ortsadel von Hausen an der Zaber.
- 3 Codex Hirsaugiensis, ed. in: Württ. Jahrbücher, Jg. 1887, fol 49r.
- 4 Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach 1140, in: Württ. Jahrbücher 1852, Heft 1 S. 104ff; WUB II, 391ff. Um 1140.
- 5 Württembergisches Urkundenbuch (WUB) IV, Nachtrag U CXII (112), S. 95-96, 1231.
- 6 WUB IX, U 4037, S. 400-401, 1290 Dezember; Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 4, S. 190-192.
- 7 Die Beschreibung ihres Wappens („drei Kreuze“) bei Klunzinger IV S. 3 ist falsch; aller dings ähneln die drei Halbmondpaare Rücken an Rücken einem Kreuz, was zu diesem Fehler geführt haben dürfte. Wegen der abgewandten Halbmonde wird von manchen eine Verwandtschaft oder Vasallenschaft der Stockheimer mit den Herren von Magenheim angenommen.
- 8 Siebmacher, Johann, Wappen-Buch. Faksimile-Nachdruck der 1701/05 bei Rudolph Johann Helmers in Nürnberg erschienenen Ausgabe. Alle sechs Teile mit Anhang, Register und allen Erweiterungen bis zum Abschluss der Stammausgabe von 1772, Battenberg Verlag, München 1975, I, S. 123.
- 9 Alberti, Otto v., Württembergisches Adels- und Wappenbuch (Siebmachers Grosses Wappenbuch, Band E), Nachdruck Neustadt a. d. Aisch 1975, S. 775.
- 10 Alberti, S. 775.
- 11 Siebmacher V, S. 92.
- 12 Hartmann von Stockheim, Roßarzneien, Universitätsbibliothek Heidelberg: Cod. Pal. germ. 281; Faksimilie-Reproduktion im Internet unter: «<http://digi.ib.uni-heidelberg.de/diglit/cpg281/0389>».

Stammtischnotizen

von Horst Seizinger, Schriftführer

Die Zabergäubahn – ein spannendes Thema beim Zabergäüverein
(Dezember 2009)

Gleich zwei Rekorde gab es beim Dezemberstammtisch des vergangenen Jahres zu vermelden. Um die 60 Teilnehmer, so viel wie nie zuvor, waren

Mit Begeisterung und jugendlicher Frische zeigte David in seiner gelungenen Präsentation auf, wie nach langen „Geburtswehen“ vor dem 1. Weltkrieg eine Schmalspurbahn ins Zabergäu gebaut wurde, diese dann nach dem 2. Weltkrieg auf Normalspur umgestellt wurde und schließlich schrittweise ihren Betrieb endgültig eingestellt hat. Viele hoffen auf eine Wiederbelebung der Bahn.

1848 wurde die Bahnstrecke Ludwigsburg –Heilbronn gebaut. Die Genehmigung für die Nebenbahnstrecke von Lauffen nach Güglingen wurde 1869 beantragt, doch über Streckenführung und Geländeerwerb gab es lange Verhandlungen. „Lieber eine Schmalspurbahn als gar keine Bahn“, war dann die Devise. Im März 1896 war der Baubeginn, Ende August fuhr bereits der erste Zug in Güglingen ein. Fünf Jahre später wurde die Strecke bis Leonbronn weitergebaut. 69 Minuten dauerte eine Fahrt von Lauffen aus dorthin bei einer Höchstgeschwindigkeit von 30 km/Std. Sechzig Bahnübergänge waren dabei zu passieren, durchschnittlich 3 pro Bahnkilometer. Wasser und Kohle konnten in Lauffen, Brackenheim, Güglingen und Leonbronn nachgefüllt werden. In Handarbeit wurden die 2,5 Tonnen Kohle pro Tag mit Körben in den Tender der Lok gehoben. Als „GmP –Züge“ zogen die Loks Güter- und Personenwagen gleichzeitig. Dabei wurden die Güterwagen mit Normalspurbreite in Lauffen aufgebockt, damit sie auf Schmalspur passten. Auch dies war schwere und langwierige Handarbeit. Einen Tag brauchten 4-5 Männer, um einen Güterzug aufzubocken. Aber es war allemal weniger Zeit und Arbeit als Kohle-, Schotter- oder Zuckerrübenwagen mit der Schaufel umzuladen. Mehrere Zugpaare fuhren täglich auf der Strecke bis 1941/42 wegen Kohlemangel der Fahrplan auf ein Zugpaar reduziert wurde. Nach dem Krieg wurde der Fahrplan verbessert, doch in Konkurrenz zur Bahn fuhren bald Busse.

Ein furchtbares Unglück in Lauffen 1959 mit 45 Toten und 27 Verletzten, bei dem ein Eilzug mit einem Bus zusammenstieß, brachte ein Umdenken. Die Aktionsgemeinschaft Zabergäu (AGZ) wurde gegründet und setzte zusammen mit den Kommunen schließlich durch, dass die Bahn modernisiert und umgespurt wurde. Auch der Bahn kam dieser Plan entgegen, denn die Wartung der Schmalspurfahrzeuge und das Aufbocken der Güterwagen waren viel zu teuer geworden. Der 9.Mai 1964 wurde zur Abschiedsfahrt für die letzte Schmalspurbahn mit geschmückter Lok „Rosa“. Bereits im September und Oktober 1964 fuhren ein Schienenbus und Güterzüge auf Normalspur bis Güglingen, 1965 bis Leonbronn. Die Fahrzeit konnte jetzt auf 35 Minuten verkürzt werden. Gute Akzeptanz war gegeben. Doch bald ging der Güterverkehr zurück. Auch Reisende zogen es vor, mit dem Bus zu fahren. Der Fahrplan wurde immer stärker ausgedünnt bis 1986 das Ende für den Schienenbus kam. 1993 wurden schließlich die letzten Zuckerrüben per Bahn abgefahren. Wenige Sonderfahrten gab es noch, bis auch diese eingestellt wurden. Inzwischen darf die Strecke nicht mehr befahren werden, die Bahnhöfe sind verkauft.

In der Diskussion wurde herausgestellt, wie sich die Mitglieder von „Zabergäu pro Bahn e.V.“ um Gertrud Schreck, Pfaffenhofen, die Zabergäukommunen und viele andere um die Wiederbelebung der Zabergäubahn bemühen. Noch rangieren die Pläne in der Dringlichkeit relativ weit hinten, aber die Hoffnung auf eine Zukunft mit Bahn bleibt.

Rabenvögel – ganz besondere Singvögel (Januar 2010)

Beim Stammtisch des Zabergäuvereins im „Ochsen“ in Frauenzimmern erfuhren über 40 Mitglieder und Freunde, dass Rabenvögel, die zu den Singvögeln gehören, wohl den „gescheitesten“ Tieren zuzurechnen sind. Der Referent des Abends, der Mediziner und Hobbyornithologe Dr. Stefan Bosch aus Sternenfels, fesselte mit seinem Vortrag über „Rabenvögel im Zabergäu“ sowohl Laien als auch Fachleute und regte zu lebhafter Diskussion an.

Bosch stellte zunächst die unterschiedlichen Rabenvögel vor und beschränkte sich bei der näheren Betrachtung auf hier lebende Arten. Bei uns gibt es als Brutvögel die Rabenkrähe, die Elster, den Eichelhäher, seltener die Turmdohle. Andere Dohlen und Saatkrähen sind nur Wintergäste. Der Kolkrabe, ehemals heimisch bei uns, ist seit einigen Jahren wieder zurückgekehrt. Mehrere Brutpaare wurden im Zabergäu entdeckt.

Blickt man zurück, so verbinden Rabenvögel und Menschen eine lange gemeinsame Kulturgeschichte in Hass und Liebe. Dem Jäger und Sammler half der Rabe, das Großwild aufzuspüren; das Fleisch nahm sich der Mensch, das Eingeweide blieb dem Raben. Als Galgenvogel oder Totenvogel fand man den schwarzen Raben an Richtstätten oder auf Schlachtfeldern. Raben und Götter standen oft in Verbindung, Sagen und Märchen erzählen von Raben.

Je nach Sichtweise wurde der Rabe verehrt, gejagt. Erst seit 1976 werden Rabenvögel bei uns teilweise geschützt. Die häufig vorkommende Raben- oder Aaskrähe mit ganz schwarzem Gefieder und schwarzem Schnabel wurde schwerpunktmäßig behandelt. Sie ist von der freien Landschaft mehr in die halboffene Kulturlandschaft in Siedlungsnähe gezogen. Die Halmhöhe des Grases bestimmt beim Allesfresser entscheidend den Lebensraum. Nieder gehaltenes Gras kommt den Krallen und dem Schnabel entgegen, mit dem der Rabe aus dem Boden Würmer, Engerlinge, Schnecken und andere Kleintiere holt. Ein komplexes System regelt etwa die gleich bleibende Dichte der Rabenvögel bei uns. Der „privilegierten“ Gruppe der Brutpaare stehen die revierlosen „Habenichtse“ gegenüber. Durchschnittlich 7 Jahre leben die Vögel der 1. Gruppe und bleiben als Brutpaare in „Einehe“ beieinander. Nur eine Brut, die von beiden Eltern betreut wird, gibt es pro Jahr – „Rabeneltern“ ein Märchen! Erst wenn ein Vogel eines Brutpaares ausfällt, kann ein Rabe aus dem Schwarm der „Habenichtse“ versuchen, in die andere Gruppe einzudringen. Beide Gruppen suchen häufig gemeinsame Schlafplätze auf, oft entfernt von ihrem Revier. Beobachtet wurden Vögel von der Ehmetsklinge bei einem Schlafplatz bei Neckarwestheim. Dort findet Kommunikation über gute Futterplätze statt, ist auch der „Heiratsmarkt“. Ein Beispiele von vielen über die Intelligenz der Rabenvögel sei genannt: Weil die Tiere Walnüsse nicht öffnen können, steigen sie über einer harten Fläche hoch, lassen die Nuss fallen, bis die Schale zerbricht und am Boden ausgepickt werden kann. Beobachtungen lassen sogar vermuten, dass vereinzelt die Stärke der Nusschale die Abwurfhöhe bestimmt.

Besonders diskutiert wurde über die Elster, die häufig in unseren Hausgärten als Nesträuber von kleineren Singvögeln wahrgenommen wird. Mehr noch als die

Aaskrähe hat sie ihren Lebensraum dorthin verlagert, wo wir Menschen ein

in Gärten, Parks, auf Spielplätzen und Schulhöfen. Sie finden zudem hohe Bäume zum Brüten. Natürlich gibt es im gleichen Lebensraum auch kleinere Singvögel, deren Nester die Elster ausräubert. Doch sind Meisen beispielsweise dieser Bedrohung nicht schutzlos ausgeliefert. Gut versteckte Nester, mehrere Bruten im Jahr fördern das Überleben der Art. Auch der Mensch kann mithelfen und nur solche Nistkästen anbieten, die Elstern den Zugang erschweren. Nicht alle Ausfälle sind einseitig den Elstern zuzuschreiben, auch Katzen und Marder suchen beispielsweise Nester in Hausgärten heim. Im Übrigen ist kein dramatischer Anstieg von Elstern zu verzeichnen. Eine massive Regulation durch den Menschen, so der Naturschützer Bosch, ist nicht erforderlich. Die Rabenvögel sind besser als ihr Image und haben im Gleichgewicht der Natur eine wichtige Funktion. Sie zu verstehen ist wichtiger, als sie zu verfolgen. Sicher haben die Rabenvögel unter den Stammtischbesuchern neue Bewunderer gefunden, so fundiert, engagiert und spannend hat Dr. Stefan Bosch seinen Vortrag gestaltet.

Lauffen und die Geschichte der Neckarschifffahrt (März 2010)

Beim Märzstammtisch des Zabergäüvereins im „Ochsen“ in Frauenzimmern erlebten fast 40 Mitglieder und Freunde einen lebendigen Einblick in die wechselvolle Geschichte der Lauffener Neckarschifffahrt. In einer Power-Point-Projektion erläuterte die Lauffener Stadtplanerin Lilla Lehoczki den interessierten Stammtischbesuchern, wie der Neckar schon seit jeher das Leben der Menschen bestimmt hat.

Der Name Lauffen dürfte ein alter Begriff für „Stromschnelle“ sein. Römer, Alemannen und Franken nutzten die Wasserstraße. Von Land aus wurden die Schiffe von Tieren gezogen, getreidelt in der Fachsprache. Das starke Gefälle des Neckars zwischen Cannstatt und Heilbronn wurde für den Bau von Mühlen genutzt, andererseits erschwerten oder verhinderten die vielen Wehren den Weg der Schiffe. Als man dafür Lösungen fand, wurde der Hafen der freien Reichsstadt Heilbronn mehr und mehr zum Umschlag- und Stapelplatz für Waren aller Art. Den Heilbronnern brachte es Reichtum, den Württemberger Herzögen war es ein Ärgernis. 1473 ließ Graf Ulrich in Lauffen die erste Brücke bauen, 56 Jahre danach wurde diese zerstört. Doch 1533 schließlich wurde dann die Brücke wieder aufgebaut und ist im Prinzip bis heute geblieben.

Ein Fortschritt für die Schifffahrt war es, als Herzog Eberhard Ludwig in Verhandlungen mit Heilbronn erreichte, den Fluss für württembergische Schiffe zu öffnen. 1713 kam der Befehl zum Ausbau des Neckars. Damals mussten 8 Männer - ein Schiffsführer, Schiffsknechte, Pferdeführer und die Männer im „Zughäuslein“- das Treideln eines Schiffes bewerkstelligen. Philipp Hans aus Haßmersheim baute inzwischen 22 Meter lange und 2 Meter breite Neckarschiffe. Auf den Schiffen gab es zwei getrennte Räume für Vornehme und weniger Vornehme, dazu feine Frachtgüter wie Ingwer, Zimt, Zucker und Honig.

Eine Wende, auch in der Schifffahrt, wurde eingeleitet, als Napoleon die freie Reichsstadt Heilbronn dem neu geschaffenen Königreich Württemberg zuordnete. Damit war die Neckarschifffahrt Sache des Landes. Jetzt wurden Schleusen gebaut, Treidelpfade verbessert und Floßgassen angelegt. Auch die Floßerei hatte

mit beginnender Industrialisierung und dem großen Bedarf an Holz einen Aufschwung erlebt. Eine Besonderheit zwischen Lauffen und Heilbronn war ein Schleppkahn, der Neckaresel, der über eine schwere Eisenkette, die auf dem Flussgrund lag, gezogen wurde. Zwei Stunden dauerte die Fahrt von Lauffen nach Heilbronn. Im 1. Weltkrieg hat man die Kette herausgeholt, um das Eisen einzuschmelzen. 1847 erlebte die Neckarschifffahrt ihren Höhepunkt, doch schon 1 Jahr später sollte die Schiffsfracht stark zurückgehen, denn die Bahnlinie Stuttgart – Heilbronn wurde fertig gestellt. 1879 wurde die Schifffahrt Heilbronn – Bad Cannstatt schließlich ganz eingestellt.

Mit späterer Kanalisierung, mit dem Bau weiterer Staustufen (heute sind es 27), mit dem Ausbau zu einem strömungsfreien Schifffahrtsweg in den 50er Jahren und dem für 2010 vorgesehenen Ausbau für 135 Meter lange europäische Schiffe bekommt die Neckarschifffahrt schließlich wieder große Bedeutung. Viel Beifall bekam die junge Stadtplanerin Lilla Lehoczki für ihre fundierten Ausführungen.

Einen kleinen Abriss über das Flößen auf dem Neckar und seinen Nebenflüssen über Jahrhunderte gab Otfried Kies im Anschluss an den Vortrag. Die harte und gefährliche Arbeit der Flößer, die technischen ausgeklügelten Details, die rechtlichen Festlegungen und schließlich die gesellschaftliche Stellung der Flößerfamilien wurden angesprochen und rundeten das Bild vom spannenden und oft harten Leben all derer ab, die mit der Flößerei zu tun hatten – und es waren nicht wenige! Auch Otfried Kies erhielt den verdienten Beifall der Stammtischbesucher.

Eine alte Handwerkstechnik beim Stammtisch des Zabergäüvereins (Juni 2010)

Beim Junistammtisch des Zabergäüvereins im Gasthaus „Ochsen“ in Frauenzimmern befasste man sich dieses Mal mit alten Handwerkstechniken, mit historischen Kalkputzen. Der Restaurator Wolfgang Kenter, Frauenzimmern, der immer wieder Aufträge bekommt, historischen Gebäuden mit Materialien und Verputztechniken möglichst viel vom ursprünglichen Erscheinungsbild zurückzugeben, sprach über trocken gelöschten Kalkmörtel als wichtigem Baustoff seiner Arbeit.

Über 7000 Jahre benützt man schon Kalk als Baumaterial. Sand und Kalkbrocken werden bei der Baustelle übereinander geschichtet und mit einer klar definierten Menge Wasser gelöscht. Zur Aufgabe des Restaurators gehört es, zum trockenen Kalk vor allem den richtigen Sand zu finden. Der genormte Flusssand, der bei heutigen Maschinenputzen Verwendung findet, ist in aller Regel ungeeignet für historische Putzrezepturen. Sie herauszufinden, zu mischen und dann in Kellenwurftechnik aufzutragen, ist das Geheimnis des Restaurators Wolfgang Kenter. Aus diesem Grund betraut man ihn mit der Restaurierung von herausragenden historischen Bauwerken. Zum Beispiel die gesamte Außenfassade des Ludwigsburger Schlosses mit ca. 4900 qm und weitere 900 qm im Innern wurden von ihm und seinem Team in 5 Jahren bewältigt. Weiter arbeitete er im Bruchsaler Schloss, im Dom in Speyer, in Baden-Baden, um nur einige Adressen zu nennen. Am Ende kommt erfreulicherweise ein sehr haltbarer Putz heraus, Stuck wird restauriert, ergänzt oder neu geschaffen nach alten Vorgaben. Schließlich erfolgt die Konservierung,

ganzes Bauwerk wieder in originaler Schönheit erstrahlen kann. Von langer Haltbarkeit seiner Putze geht der Restaurator aus. Ob die Fugen nach 300 Jahre halten wie in der Klosterkirche Gnadenberg bei Nürnberg oder ob man nach weiteren 2000 Jahren noch trocken gelöschte Kalkputze verwendet wie in Pompeji, bleibt ein Geheimnis. Damit die alte Handwerkskunst nicht verloren geht, gibt Wolfgang Kenter sein Wissen an jüngere Mitarbeiter weiter. Denkmalpfleger schätzen seine Gutachten und seine Arbeit.

Imkerei im Zabergäu (Stammtisch August 2010)

Günter Keller hatte im August die Mitglieder und Freunde des Zabergäuvereins zu seinem monatlichen Stammtisch in den Rodbachhof, Pfaffenhofen, eingeladen. Unter dem Thema „Der Imker lüftet den Schleier“ bot Imkermeister Peter Steinhausen den mehr als 30 interessierten Zuhörern eine spannende Lektion über die Imkerei.

Während wir aus Höhlenmalereien wissen, dass schon in der Steinzeit die Menschen den Honig der Wildbienen aus den Waben geholt haben, wurden in den ägyptischen und griechischen Hochkulturen dann die Bienenvölker ins menschliche Umfeld geholt. Schließlich kennen wir aus unserem Lebenskreis die Bienenkörbe, in denen über Jahrhunderte Bienenvölker gehalten wurden. Einen Einschnitt gab es um 1850, als der Imker lernte, die Waben der Bienen nachzubauen und sie in beweglichen Rähmchen in den Stock einzuhängen. - Das Baumaterial Wachs schwitzen die Bienen während ihrer Zeit als Baubienen selbst aus.

Die Arbeitsbienen sammeln Nektar und Blütenpollen, die Ammenbienen versorgen die Brut. Erstaunlich ist diese klar geregelte Arbeitsteilung, wobei eine Biene im Laufe ihres Lebens verschiedene Stufen durchläuft. Von der Nahrung der Bienen, dem Honig, schleudert der Imker aus den Waben nur soviel Honig heraus, wie gewissermaßen überschüssig ist. Im Winter füttert er das Bienenvolk mit Zuckerwasser. Der Honig enthält neben Frucht- und Traubenzucker eine Mixtur vieler wertvoller Inhaltsstoffe wie Enzyme, Vitamine u.a. Dabei wurde im Körper der Biene zuvor der gesammelte Nektar und Pollen entgiftet.

Mit Propolis kleiden die Bienen ihre „Wohnung“ aus. Der Stoff soll verhindern, dass Krankheiten bei den auf engstem Raum lebenden Tieren möglichst unterbunden werden. Auch der Mensch hat längst die heilende Wirkung von Propolis erkannt. Große Sorge macht dem Imker nach wie vor die Varroamilbe. Die in den 70er Jahren aus Asien eingeschleppte Milbe setzt sich in der Brut fest. Ohne gezielte Behandlung mit Ameisensäure kann der Imker seine Völker kaum über den Winter bringen.

Das Netzwerk „Blühende Landschaft“ stellt heraus, wie Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und Co. unersetzlich sind. Doch andererseits geht die Zahl der Imker bei uns zurück. Gab es im Zabergäu 1952 noch 140 Imker, die 1400 Bienenvölker betreuten, so sind es 2010 noch 48 mit 244 Völkern. Zudem liegt das Durchschnittsalter der Imker im Zabergäu bei 60 Jahren. Es bleibt die Hoffnung, dass Leute auch zukünftig Freude an der Imkerei finden. Der Imker vom Rodbachhof verstand es in besonderer Weise, seine Zuhörer zu fesseln.

110-jährige Jubiläumsveranstaltung des Zabergäuvereins am Jahresende am 27. Dezember 2009

Horst Seizinger, Schriftführer

Rund 50 Besuchern erlebten am Jahresende eine eindrucksvolle Power-Point-Präsentation zum Thema „Otto Linck und das Naturerbe der Weinbaulandschaft im Unterland“. Der Referent Dipl. Ing. (FH) Wolf-Dieter Riexinger verstand es von Lincks Standardwerk „Der Weinberg als Lebensraum“ aus den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts den Bogen zur heutigen Landschaft zu schlagen. Über vier Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1985 war Linck auch Vorsitzender des Zabergäuvereins. So hat es sich geradezu angeboten, dass man diese Persönlichkeit in den Mittelpunkt des 110-jährigen Vereinsjubiläums stellt. Der leidenschaftliche Landschaftspfleger und Naturschützer war im Hauptberuf Forstmann, daneben anerkannter Wissenschaftler, dazu Lyriker, Erzähler und Heimatkundler. Die Wanderausstellung des Schwäbischen Heimatbundes im Güglinger Ratshöfle „Kulturlandschaft des Jahres 2009/10 Stromberg- Heuchelberg- Zabergäu“ war passende Ergänzung der Veranstaltung.

Uli Peter, erster Vorsitzender des Vereins, konnte unter den Gästen die Kreisrätin Hannelore Wörz und den Kreisrat Henning Siegel sowie den stellvertretenden Bürgermeister von Güglingen, Gerhard Wörz, begrüßen und bedankte sich für die gute Unterstützung, die der Verein von Seiten der Stadt Güglingen erfährt. Nicht selbstverständlich ist es, dass für den Vortrag im Sitzungssaal und für die Ausstellung im Ratshöfle das besondere Ambiente des Rathauses genutzt werden kann. Gerhard Wörz dankte in seinem Grußwort seinerseits dem rührigen Verein für viele Aktivitäten.

Horst Seizinger, unter Otto Linck bereits 10 Jahre Schriftführer im Verein, berichtete über persönliche Erlebnisse aus dieser Zeit. „Was ist seit meiner Jugend unverändert geblieben?“ fragte 1987 Linck, als er für 50jährige Mitgliedschaft im Schwäbischen Albverein geehrt wurde. Alle waren auch 22 Jahre danach gespannt. Wie damals der Jubilar holte jetzt Seizinger eine Erbswurst aus einer alten Aktentasche hervor. Noch heute gibt es diese erstmals 1889 kreierte Suppeneinlage zu kaufen.

Wolf-Dieter Riexinger hat Otto Linck nicht mehr selbst erlebt, aber er hatte sich gründlich in dessen Werk eingearbeitet. Mit der Kamera hatte er Zeugnisse der ehemaligen Weinbaulandschaft erfasst wie Weinbergmauern aus Muschelkalk oder Sandstein, Steinriegel, steile Staffeln, Unterstände und seltene Pflanzen und Tiere. Manche Schwarz-Weiß-Fotografie von Linck wurde dem Farbfoto von Riexinger gegenüber gestellt, teilweise war vom gleichen Standort aus aufgenommen worden. Die Veränderung der historisch gewachsenen Weinbaulandschaft konnte Linck nicht verhindern, zu groß waren die ökonomischen Zwänge. Aber er hat es verstanden, Refugien zu schaffen für typische Tiere und Pflanzen der „Hackfruchtgesellschaft“. Am Rande der heute weitgehend maschinell bewirtschafteten großen Rebflurbereinigungen gibt es noch geschützte Nischen, wie Riexinger aufzeigen konnte. Sie besonders zu erhalten und zu schützen, ist das Gebot der Stunde. Engagierte Naturschützer sind erfreulicherweise zu Pflegemaßnahmen in Biotopen, zum Ausbessern von Weinbergmauern und Unterständen bereit. Natürlich weiß auch Wolf-Dieter Riexinger, dass die Existenzgrundlage für die Wengerter heute ohne moderne Bewirtschaftung, ohne Einsatz von Maschinen nicht gegeben wäre. Beides in Einklang zu bringen, Naturschutz und Wirtschaftlichkeit ist unser heutiger Auftrag – diese Einsicht war

Halbjahresveranstaltung am 8. Mai 2010 in Eppingen-Mühlbach

Horst Seizinger, Schriftführer

Der Zabergäuverein hatte seine Mitglieder und Freunde zu einer Exkursion in das ehemalige „Steinhauerdorf“ Eppingen-Mühlbach eingeladen. Dort konnte der Vorsitzende Uli Peter 40 Teilnehmer begrüßen. Manfred Holz vom Heimat- und Verkehrsverein Mühlbach führte die Zabergäuer durch das Steinhauermuseum und den Skulpturenpark. Schließlich zeigte Jens Reimold „seinen“ eindrucksvollen Steinbruch.

Das Steinhauermuseum dokumentiert nicht nur frühere Formen der Schwerstarbeit beim Steinbrechen und die mühsame Steinbearbeitung ohne maschinelle Hilfsmittel, sondern auch die soziale Stellung der Steinhauer. Geprägt war der Ort durch die vielen Familien, deren Lebensgrundlage die Arbeit im Steinbruch war. Nicht ausgespart wird im Museum die ehemals niedrige Lebenserwartung der Arbeiter in diesem Handwerk wegen der tödlichen Gefahr durch eine Staublunge.

Dass man vor dem Museum in Sandstein gehauene Kunstwerke verschiedener Künstler bewundern kann, bietet sich geradezu an. Ein Steinhauerlehrpfad ist im Entstehen und wird noch in diesem Jahr eingeweiht. Der rührige Heimat- und Verkehrsverein ist Initiator und Träger dieses Lehrpfades und wird unterstützt von der Stadt Eppingen.

Schließlich rundete ein Besuch des Steinbruchs die gelungene Veranstaltung ab. Jens Reimold hat den Bruch für 12 Jahre von der Stadt gepachtet. Diese Vergabe entspricht einer sehr alten Tradition. Die Pacht richtet sich nach der abgebauten Fläche und wird im Nachhinein berechnet. Nach sehr exakt gesetzten Bohrlöchern und genau dosierter Sprengladung wird der Fels abgesprengt. Teilweise erfolgt die Weiterverarbeitung mit Gatter- oder Kreissägen, deren diamantbestückte Stahlblätter eine glatte Schnittfläche hinterlassen. Je nach Kundenwunsch wird der Stein weiter bearbeitet. So war auf einer schweren Drehbank ein mächtiger Stein eingespannt, der zu einer großen Kugel geformt war.



Jens Reimold (Mitte) mit den Exkursionsteilnehmern vor Ort im Steinbruch (Vorlage: Zabergäuverein)

Anschrift der Verfasser:

Karl Heidinger, Hirtenwiesen 192/1, 74343 Sachsenheim
Horst Seizinger, Im Weinberg 24, 74363 Göglingen

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.

Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuvereins.

Titelbild:
Postkarte von Eibensbach, gestempelt 1943,
Ansicht von NW (Sammlung Karl Heidinger)

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,
Dr. Otfried Kies, Horst Seizinger
Kontakt: (07135) 96 41 50
Jahresbeitrag: 30,- EUR
Girokonto: 5 78 159 9 bei der
Kreissparkasse Heilbronn
Bankleitzahl 620 500 00
IBAN: DE55 6205 0000 0005 7815 99
BIC: HEISDE66XXX
Gesamtherstellung:
Druckerei Hesser
74074 Heilbronn

Anschrift der Verfasser:

Karl Heidinger, Hirtenwiesen 192/1, 74343 Sachsenheim
Horst Seizinger, Im Weinberg 24, 74363 Güglingen

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.
Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuvereins.